Kaiser Constantin VII. Porphyrogennetos.

Unter der langen Reihe der byzantinischen Herrscher ist der Name des Constantin Porphyrogennetos einer der bekanntesten. Er verdankt seine Berühmtheit vornehmlich seiner litterarischen Thätigkeit. Die Schriften, welche wir theils von ihm selbst, theils auf seine Anregung und unter seiner Mitwirkung von Anderen verfasst besitzen, sind trotz der geringen Vollkommenheit, welche sie in Bezug auf die Form zeigen, doch für uns von dem grössten Werthe, die einen als die Hauptquellen für die Geschichte des byzantinischen Reichs in der zweiten Hälfte des 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, die anderen, weil uns in ihnen wichtige Reste der Litteratur des classischen Alterthums erhalten sind. Dagegen ist die politische Rolle, welche dieser Fürst gespielt hat, eine wenig bedeutende. Zwar hat er dem Namen nach fast ein halbes Jahrhundert (911—959) auf dem Kaiserthrone von Constantinopel gesessen, aber nur die letzten 14 Jahre hat er wirklich selbstständig regiert, und in dieser Zeit hat weder er selbst sich als ein hervorragender Herrscher gezeigt, noch fallen in dieselbe gerade Ereignisse von besonderer Wichtigkeit und Tragweite. Immerhin aber ist die Geschichte dieses Kaisers auch von historischem Interesse. Es spiegelt sich in ihr das Bild des damaligen byzantinischen Hof- und Staatslebens ab, und einige Theile, die vielbewegte und unglückliche Jugendzeit Constantins und jene durch ihn angeregte litterarische Bewegung sind auch an sich merkwürdig und anziehend. Ich versuche daher hier, gestützt auf das neuerdings erschienene Werk eines französischen Gelehrten*), welches die Geschichte Constantins in ausführlicher und wenigstens zum Theil auch in eingehender und gründlicher Weise behandelt, die Schicksale und die Thätigkeit dieses Kaisers sowie die Ereignisse seiner Regierung darzustellen.

Constantin war der Sohn Kaiser Leo VI., der Enkel Basilius I., des Gründers der macedonischen Dynastie, derjenigen Herrscherfamilie, welche länger als irgend eine andere, fast 200 Jahre (867—1057) den byzantinischen Thron innegehabt hat. Dieser Ahnherr des Geschlechts hatte sich von den niedrigsten Verhältnissen aus auf den Kaiserthron emporge-

*) L'empire grec au dixième siècle. Constantin Porphyrogénète par Alfred Rambaud. Paris 1870. vgl. meine Anzeige dieses Buches in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1873. Stück 13, S. 490 ff. Der Kürze wegen, welche der beschränkt zugemessene Raum mir gebietet, verweise ich hier im Allgemeinen auf dieses Buch, in welchem sich die Beläge für die meisten Punkte der folgenden Darstellung finden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schwungen. Der Sohn eines Bauern aus der Gegend von Adrianopel war er als 25jähriger Jüngling nach Constantinopel gegangen, um dort sein Glück zu suchen. Er hatte zuerst in dem Marstall eines hochgestellten Hofbeamten einen Dienst gefunden, hatte dann aber bald durch seine Körperstärke und seine Geschicklichkeit im Rossebändigen die Aufmerksamkeit des damaligen Kaisers Michael III., eines halb wahnsinnigen Wüstlings, auf sich gezogen, und dieser hatte ihn in seine Leibwache aufgenommen und zu seinem Stallmeister gemacht. Es gelang ihm schnell immer höher in der Gunst dieses Kaisers aufzusteigen; derselbe machte ihn zum Genossen seiner Orgien, vermählte ihn mit seiner früheren Maitresse Eudokia und erhob ihn zu seinem Kämmerer. Basilius, dessen Ehrgeiz mit jeder neuen Stufe, die er erreichte, wuchs, ermordete darauf den Oheim des Kaisers, den Cäsar Bardas, welcher bisher für jenen die Staatsgeschäfte geleitet hatte, und trat selbst an dessen Stelle, bald darauf am 26. Mai 866 wurde er von Michael zum Mitkaiser gekrönt. Allein bei dem unbeständigen und launischen Character desselben war seine Stellung eine wenig gesicherte, er zettelte daher eine Verschwörung gegen seinen Wohlthäter an, liess denselben in seinem Beisein in der Nacht des 23. September 867 ermorden und bestieg nun selbst als unumschränkter Herrscher den Kaiserthron. Trotz dieser wenig ehrenvollen Antecedentien hat sich Basilius während seiner folgenden 20jährigen Regierungszeit (867—886) als einen ausserordentlich tüchtigen Herrscher gezeigt. Er stellte die während der vorigen Regierung zerrüttete Ordnung in der inneren Verwaltung, namentlich im Finanz- und Heerwesen, wieder her, er schlichtete in geschickter Weise den Streit, welcher innerhalb der griechischen Kirche selbst und zwischen dieser und der römischen ausgebrochen war. Er entfernte zuerst den von Michael eingesetzten, von dem Papst Nicolaus I. excommunicirten Patriarchen Photius und setzte den durch diesen verdrängten Ignatius in seine Würde wieder ein, erhob aber später nach dessen Tode Photius wieder auf den Patriarchenstuhl. Mit grossem Eifer setzte er ferner die von jenem Cäsar Bardas begonnenen legislatorischen Arbeiten fort, welche den Zweck hatten, aus den zum Theil schon veralteten früheren Gesetzbüchern, den Constitutionen der neueren Kaiser und den Privatarbeiten der Juristen eine neue authentische, den Verhältnissen der Zeit entsprechende Gesetzsammlung zusammenzustellen, und wirklich sind unter ihm nicht nur zwei kürzere Handbücher, sondern auch die erste Ausgabe des grossen neuen Gesetzbuches, der Basilica, veröffentlicht worden. Die gleiche Thätigkeit und Umsicht entfaltete Basilius auf dem Gebiete der äusseren Politik. Während er wohlweislich mit den mächtigen und gefährlichen Nachbarn des Reichs im Norden, den Bulgaren, den unter der Regierung seines Vorgängers abgeschlossenen Frieden aufrecht erhielt, machte er im Osten nach hartnäckigen Kämpfen dem Raubstaate der Paulicianer von Tephrike ein Ende, und erweiterte gegen die Araber die Grenzen des Reiches in Cilicien und dem nördlichen Mesopotamien. Er bewog die Croaten, Serben und die anderen slavischen Völkerschaften im Nordwesten des griechischen Reiches wieder die Oberhoheit desselben anzuerkennen, Tribut zu zahlen und das Christenthum anzunehmen. Er ferner hat zuerst nach langer Unterbrechung auch den Staaten des Occidents gegenüber die Macht des byzantinischen Reiches wieder zur Geltung gebracht. Zwar waren seine Versuche, der fortschreitenden Eroberung Siciliens durch die Araber ein Ziel zu setzen, vergeblich, 878 fiel auch Syracus, die hisherige Hauptstadt der Insel, in die Hände derselben. Dafür aber gelang es ihm auf dem italienischen Festlande den Besitzstand und den Einfluss des griechischen Reiches bedeutend

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu erweitern. Zu Anfang seiner Regierung gehörte demselben dort nur Otranto im Osten und ein Theil Calabriens im Süden. Basilius nun betheiligte sich, der Aufforderung des fränkischen Kaisers Ludwig II. folgend, an dem Kampfe gegen die Araber, welche in Folge der inneren Wirren Unteritaliens sich auch dort festgesetzt hatten. Unter Mitwirkung einer griechischen Flotte wurde 871 der Hauptstützpunkt derselben, Bari erobert, die fortgesetzten Streitigkeiten der Fürsten Unteritaliens unter einander gaben dann Basilius Gelegenheit, 876 diese Stadt für sich zu besetzen, bald auch einige der benachbarten Städte zu gewinnen und so hier in Apulien den Grund zu der späteren griechischen Provinz Langobardien zu legen. Mit gleich günstigem Erfolge kämpfte er zu Wasser und zu Lande gegen die Araber, welche sich in Calabrien festgesetzt hatten, und brachte den grössten Theil dieser Provinz wieder unter die griechische Botmässigkeit zurück. Mit der unmittelbaren Gebietserweiterung ging die Steigerung des griechischen Einflusses auf die anderen unteritalischen Staaten Hand in Hand.

Am 29. August 886 starb Basilius. Sein ältester Sohn Constantin hatte schon vor ihm den Tod gefunden, so folgte ihm in der Regierung der zweite, Leo. Dieser war von jener Eudokia, der früheren Geliebten Michaels, geboren worden, und vielfach wurde behauptet, dass eigentlich dieser, und nicht Basilius, sein Vater sei. Das Verhältniss zwischen Leo und Basilius war auch ein wenig freundliches gewesen, eines angeblichen Anschlages gegen sein Leben wegen hatte derselbe ihn gefangen setzen lassen, sich dann aber wieder mit ihm ausgesöhnt, und Leo bestieg jetzt ohne Schwierigkeiten zu finden den Thron. Den Beinamen des Weisen, welchen ihm die Byzantiner gegeben haben, verdankt er seiner gelehrten Bildung, seiner schriftstellerischen Thätigkeit und seiner Beschäftigung mit der Magie, durch seine Thätigkeit als Regent hat er ihn wenig verdient. Zwar in gewissen Dingen folgte er dem Vorbilde seines Vorgängers. So hat er die gesetzgeberischen Arbeiten desselben fortsetzen und zu Ende führen lassen, von ihm ist die neue vermerthe Ausgabe der Basiliken publicirt worden, welche fortan bis zum Untergange des griechischen Reiches in demselben als Rechtsnorm gedient und auch jetzt in dem modernen Griechenland wieder dieselbe Geltung erlangt hat. Auch in Italien suchte Leo die griechische Herrschaft weiter auszubreiten. Die fortdauernde Zerrüttung in den unteritalischen Fürstenthümern ermöglichte es seinen Statthaltern sich der Stadt und des Fürstenthums Benevent zu bemächtigen, allein das brutale Regiment, welches dieselben dort führten, und ihre hinterlistigen Versuche sich auch Capuas und Salernos zu bemächtigten, erregten dort allgemeine Erbitterung. Herzog Guido von Spoleto, von den bedrohten Fürsten herbeigerufen, zog gegen die Griechen zu Felde, nahm ihnen wieder Benevent und beschränkte sie auf das unter Basilius gewonnene Gebiet.

Leo selbst kümmerte sich um die Regierung nur wenig. Er überliess die Heerführung seinen Feldherrn, von denen nur wenige so tüchtig und zugleich so glücklich waren wie Nicephorus Phocas, welcher im Osten gegen die Araber die Grenze hütete. Die Verwaltung der inneren Angelegenheiten lag in den Händen begünstigter Höflinge. Daher die arge Corruption, welche sich in die Verwaltung einschlich, daher auch die Vernachlässigung und die mangelhafte Verwendung von Heer und Flotte, in Folge deren das Reich von so vielen unglücklichen Ereignissen betroffen wurde. Auf den kühnen Streifzügen, welche die Araber zur See von Syrien und Creta aus gegen die griechischen Küsten unternahmen, wurden nach einander Samos, Demetrias, Lemnos erobert und gelang es sogar ihrem kühnen Führer Leo von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tripolis Thessalonich, die zweite Stadt des Reiches, einzunehmen, auszuplündern und die unglücklichen Bewohner als Sclaven fortzuschleppen. Ebenso ging in Sicilien Taormina und der Rest der griechischen Besitzungen verloren. Leo liess es ferner in seinem Leichtsinn dazu kommen, dass in Folge von Handelsbedrückungen, welche seine Günstlinge aus eigennützigen Absichten gegen die Bulgaren geübt und deren Abstellung diese vergeblich gefordert hatten, der Krieg mit diesem mächtigen Nachbarvolke wieder ausbrach. Derselbe wurde von griechischer Seite mit dem unglücklichsten Erfolge geführt und dann nur für kurze Zeit durch einen Friedensschluss beendigt.

Auch durch sein Privatleben hat Leo nicht nur vielfachen Anstoss erregt, sondern sogar die Veranlassung zu heftigen inneren Unruhen gegeben. Nach dem im Jahre 892 erfolgten Tode seiner ersten frommen und edlen Gemahlin Theophano, heirathete er Zoe, die Tochter des Stylianos, mit welcher er schon früher ein Liebesverhältniss unterhalten hatte. Als auch diese 895 gestorben war, schritt er zur dritten Ehe mit Eudokia, allein auch diese Gemahlin wurde ihm bald durch den Tod entrissen. Aus allen drei Ehen waren dem Kaiser nur zwei Töchter, kein männlicher Nachkomme geboren. Leo führte nun eine zweite Zoe in den Palast, doch ohne sich zu Anfang mit derselben förmlich zu vermählen, da nach kirchlichem wie bürgerlichem Rechte eine vierte Ehe für ungültig und verbrecherisch galt. Diese Zoe nun gebar im September 905 einen Sohn, und der Kaiser hocherfreut erhob sie darauf zu seiner Gemahlin und krönte sie zur Kaiserin. Jener Knabe war Constantin, er war in dem Purpursaale, dem für die Niederkunft der Kaiserinnen bestimmten Gemache des Palastes, geboren und hat davon seinen Beinamen Porphyrogennetos erhalten. Durch diese Vermählung aber wurde der Kaiser in Streitigkeiten mit der Kirche verwickelt. Der Patriarch von Constantinopel Nicolaus hatte zwar den jungen Constantin getauft, aber die Trauung des Kaiserpaares war ohne seine Erlaubniss vollzogen worden, er setzte den Geistlichen ab und verbot dem Kaiser den Zutritt zu der Kirche. Leo liess sich dadurch nicht beirren, er besuchte durch eine Seitenthüre die Kirche, und als der Patriarch bei seinem Widerstande beharrte, schickte er denselben in die Verbannung und erhob einen Geistlichen Euthymius, der sich gefügig zeigte, an seine Stelle, durch diesen liess er dann am Pfingstsonntage (9. Juni) 911 den fünfjährigen Constantin zum Kaiser krönen und ernannte ihn zu seinem Mitregenten. Allein der grösste Theil des Clerus trat auf die Seite des abgesetzten Nicolaus und wollte weder Euthymius noch die Ehe des Kaisers anerkennen. Inmitten dieser Wirren starb Leo am 11. Mai 912, er hinterliess die Regierung seinem Bruder Alexander und empfahl diesem die Sorge für seinen jungen Sohn.

Constantin hat seine Jugendzeit unter den unglücklichsten Verhältnissen zugebracht; gerade diejenigen, in deren Obhut er kam, haben sich als seine schlimmsten Feinde gezeigt. Sein Oheim Alexander, in dessen Hände ihn der Vater gegeben hatte, war ein ausschweifender und gewaltthätiger Mann. Gegen Leo war er von bitterem Grolle erfüllt, da dieser ihm, den schon der Vater auch zu seinem Mitregenten ernannt hatte, zwar dem Namen nach diese Stellung gelassen, ihn aber aus Eifersucht nicht nur von der Theilnahme an der Regierung, sondern auch von jeder ernsten Thätigkeit ferngehalten hatte, und er liess nun den Sohn entgelten, was der Vater gegen ihn verschuldet hatte. Gleich nach seiner Thronbesteigung zwang er Constantins Mutter Zoe den Palast zu verlassen, er setzte dann Euthymius ab und führte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nicolaus auf den Patriarchenstuhl zurück, eben den, welcher die Gültigkeit von Leos vierter Ehe und damit auch die rechtmässige Geburt des Knaben bestritten hatte. Alexander soll sogar die Absicht gehabt haben, Constantin zum Eunuchen und dadurch zur Nachfolge untauglich zu machen, und an seiner Stelle (er selbst war kinderlos) einem seiner Günstlinge, dem Slaven Basilitzes, die Krone zu hinterlassen. Nur die Vorstellungen einiger Constantin wohlgesinnten Höflinge, welche ihm vorredeten, derselbe werde bei seiner Schwächlichkeit und Kränklichkeit doch bald sterben, sollen ihn von der Ausführung dieses Vorhabens abgehalten haben. Zum Glück für den Knaben starb Alexander schon nach 13 monatlicher Regierung am 6. Juni 913. Auf seinem Sterbebette ernannte er zwar Constantin zu seinem Nachfolger, bewies demselben aber seine feindliche Gesinnung noch zuletzt durch die Auswahl der Personen, welchen er die Vormundschaft und die Regentschaft für ihn übertrug. Es waren dieses der Patriarch Nicolaus, ferner jener Basilitzes, beides offenkundige Feinde Constantins, dann drei andere Creaturen Alexanders: Gabrielopulos, Eutychius und der Rector Johannes, endlich zwei hohe Militärs, die Magister Stephan und Johannes Eladas, welche letztere allerdings sich dem Knaben wohlgesinnt und zur Vertheidigung der Rechte desselben bereit gezeigt haben. Natürlich konnte ein so vielköpfiges und aus verschiedenen Elementen bestehendes Regiment keinen langen Bestand haben, am wenigsten in so stürmischen Zeiten, wie die damaligen waren. Denn von aussen her drohte ein neuer Kampf mit dem Bulgarenkönige Symeon, dessen Zorn Alexander durch übermüthige Zurückweisung seiner Forderungen gereizt hatte, im Innern aber der Ehrgeiz der Heerführer, von denen gerade für die am höchsten gestellten und angesehensten die Verführung so nahe lag, selbst nach der Krone zu greifen. Kaum hatte der Patriarch, vorläufig in freundlichem Einvernehmen mit Stephan und Johannes Eladas die Leitung der Geschäfte übernommen (jene anderen Günstlinge Alexanders scheinen dieselben leicht in den Hintergrund gedrängt zu haben), so wurde auch schon ein Versuch gemacht, die ganze Regentschaft und den jungen Kaiser selbst zu stürzen. Oberbefehlshaber des Landheeres, Domesticus, war damals Constantin aus dem vornehmen Geschlechte der Ducas, ein ehrgeiziger Mann, welcher von Begierde nach der Kaiserkrone brannte. Von seinen Freunden in der Hauptstadt herbeigerufen, erschien derselbe heimlich Nachts mit einer Anzahl auserlesener Soldaten in derselben, in dem Hause seines Schwiegervaters sammelten sich um ihn seine Freunde aus der Stadt, noch vor dem Morgengrauen setzte sich von dort der ganze Zug gegen den Kaiserpalast in Bewegung und rief schon unterwegs Constantin Ducas zum Kaiser aus. Allein die Hoffnung der Verschworenen, in der Stadt grösseren Zulauf zu finden, erwies sich als eitel, der Versuch, den in der Nähe des Palastes gelegenen Hippodrom zu überrumpeln, schlug fehl, in den Kaiserpalast selbst gelang es ihnen zwar einzudringen, aber hier traten ihnen die inzwischen von Johannes Eladas gesammelten Truppen entgegen, und es kam zu einem blutigen Handgemenge, in welchem schliesslich die Anhänger des Ducas unterlagen. Dieser selbst stürzte auf der Flucht mit dem Pferde und wurde getödtet, durch grausames Wüthen gegen seine Anhänger und Angehörigen suchten die Regenten Andere von ähnlichen Versuchen abzuschrecken. Bald darauf, im August desselben Jahres 913, erschien der Bulgarenkönig Symeon mit seinen Schaaren vor den Mauern von Constantinopel. Doch seine Hoffnung, sich der Stadt bemächtigen zu können, schwand schon bei dem Anblick der gewaltigen Festungswerke und der auf denselben getroffenen Vertheidigungsanstalten; so knüpfte er Unterhandlungen an, welche zwar nicht zum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abschluss eines festen Friedens führten, doch liess sich Symeon vorläufig durch reiche Geschenke zur Aufhebung der Belagerung und zur Rückkehr in die Heimath bewegen.

So waren für den Augenblick die von aussen drohenden Gefahren beseitigt. Bald darauf aber gingen innerhalb des Palastes Veränderungen vor, welche die vollständige Auflösung der bisherigen Regentschaft zur Folge hatten. Diese liess sich durch die Bitten Constantins bewegen, seiner Mutter Zoe die Rückkehr in den Palast zu gestatten. Zoe aber wusste bald sich auch einen bedeutenden Einfluss auf die Regierung zu verschaffen, sie trat in enge Verbindung mit Johannes Eladas, und beiden zusammen gelang es zunächst, wie es scheint ohne Mühe, jene Creaturen Alexanders, Basilitzes, Gabrielopulos, Johannes und Eutychius ganz zu beseitigen, und an deren Stelle Vertraute der Zoe, den Kämmerer Constantin und die beiden Brüder Constantin und Anastasius Gongylos zu Mitgliedern der Regentschaft zu machen. Auch die Befehlshaberstellen über die Gardetruppen kamen an Anhänger der Zoe. Als nun bald darauf Johannes Eladas erkrankte und starb, entfernte Zoe auch den Patriarchen aus dem Palast und hiess ihn höhnisch sich hinfort nur um die Angelegenheiten der Kirche kümmern. So war von der ganzen alten Regentschaft nur noch der Magister Stephan übrig, dieser scheint aber ein ganz unbedeutender Mann gewesen zu sein, und so standen jetzt Zoe, der Kämmerer Constantin und deren Creaturen an der Spitze der Regierung.

Diese Veränderungen waren im Laufe des Jahres 914 friedlich, ohne dass es zu Gewaltmassregeln gekommen wäre, wie es scheint mit Hülfe der für Zoe gewonnenen Palasttruppen, vor sich gegangen. Es fragte sich, ob auch die Truppen in den Provinzen und die Flotte die neue Regierung anerkennen würden. An der Spitze der Landmacht stand damals als Nachfolger des Constantin Ducas der Domesticus Leo Phocas, wie jener ein Mann aus hochadliger Familie, der Sohn jenes Nicephorus Phocas, welcher unter Basilius und Leo glänzende Erfolge in Italien wie im Osten gegen die Araber davongetragen hatte. Die Flotte befehligte Romanus Lacapenus, ein Mann von niederer Abkunft. Sein Vater Theophylact hatte einst Basilius auf einem seiner Feldzüge vor der Gefangennahme durch die Araber gerettet und war von demselben durch Schenkung eines Landgutes belohnt worden, Romanus selbst hatte auf der Flotte von unten auf gedient, hatte sich dann aber die Gunst Kaiser Leos erworben und war von diesem zum Strategen von Samos und zum Befehlshaber der Seemacht ernannt worden. Beide Führer und ihrem Beispiele folgend die ihnen untergebenen Streitkräfte haben Zoe als Regentin anerkannt, haben aber wahrscheinlich gleich damals sich mit hochfliegenden Gedanken getragen und die Erlangung der Kaiserkrone für sich selbst ins Auge gefasst. Die fortdauernde Kriegsgefahr durch die Bulgaren hat dann bald beide in die nächste Nähe der Hauptstadt geführt und die Veranlassung zum Ausbruche einer neuen Krisis gegeben.

Symeon war 914 wieder in das griechische Gebiet eingefallen und hatte Adrianopel genommen, auch in den folgenden Jahren hatte er seine Angriffe wiederholt. Zoe und ihre Berather beschlossen daher durch einen entscheidenden Schlag diesen lästigen Gegner unschädlich zu machen. Daher wurden Unterhandlungen mit den Arabern im Osten angeknüpft und 917 ein Frieden mit denselben abgeschlossen. Zoe liess darauf die Truppencorps der östlichen Provinzen, welche bisher gegen jene verwendet worden waren, nach Europa hinüberkommen und gab Leo Phocas den Befehl, an der Spitze fast der gesammten Streitmacht des Reiches gegen Symeon zu Felde zu ziehen. Zugleich aber wurden Anstalten getroffen, um auch noch von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer anderen Seite her den Feind zu bedrohen. Schon 914 war der Patricius Johannes Bogas im Auftrage der Kaiserin zu den Petschenegen, jenem gefürchteten Barbarenvolk, welches im südlichen Russland zwischen dem Don und der Donau hauste, gezogen und hatte mit denselben ein Bündniss gegen die Bulgaren abgeschlossen. Jetzt wurde eben derselbe wiederum zu jenen geschickt, um ein Hülfsheer derselben aufzubieten und von Norden her in das feindliche Land einzufallen. Die Flotte unter Romanus erhielt den Befehl, nach der Donau zu segeln, jenes Hülfsheer über den Fluss hinüberzusetzen und dann die Operationen des Landheeres zu unterstützen. Allein trotz aller dieser grossartigen und wohlüberlegten Anstalten nahm der Feldzug ein klägliches Ende und zwar wesentlich durch die Schuld der Führer. Erstens unterblieb die verabredete Mitwirkung der Petschenegen. Zwar erschien Bogas mit einem Heere derselben an der Donau und fand auch die Flotte dort vor, er gerieth aber, aus welcher Veranlassung ist nicht bekannt, mit Romanus in heftigen Streit. Darauf kehrten die Petschenegen, als sie die Uneinigkeit der griechischen Führer sahen, wieder um und gaben das ganze Unternehmen auf. Inzwischen war Leo Phocas mit dem grossen griechischen Landheere von Constantinopel aus nach Norden, bis an die Grenze des bulgarischen Gebietes gezogen, hier trat ihm Symeon entgegen, und am 20. August 917 kam es in der Nähe der Küste, nördlich von Anchialos, bei dem Flusse Acheloos zur Schlacht. Leo war ein tapferer Kriegsmann, aber es fehlte ihm Umsicht und Besonnenheit, und vor Allem waren seine Gedanken mehr mit der Kaiserkrone als mit der Aufgabe, welche ihm übertragen war, beschäftigt. Die Schlacht begann für die Griechen günstig, die Bulgaren wurden geworfen, da erhält Leo die Meldung, dass Romanus, welcher sich mit der Flotte ganz in der Nähe befand, gegen Süden hin fortsegele. Sofort erfasst ihn der Argwohn, der Admiral wolle nach Constantinopel ziehen, um sich während seiner Abwesenheit der Stadt und der Kaiserkrone zu bemächtigen, er verlässt daher das Schlachtfeld und eilt nach dem Lager, um sich von der Richtigkeit jener Nachricht zu überzeugen. In dem griechischen Heere aber verbreitet sich das Gerücht, der Feldherr fliehe, es entsteht Verwirrung, Symeon bemerkt diese und benutzt sie sofort zu einem neuen Angriffe. Die Griechen ausser Fassung gebracht wenden sich zur Flucht, die Schiffe, in denen sie Aufnahme suchen, sind wirklich verschwunden, so erfolgt ein furchtbares Blutbad, in welchem auch ein grosser Theil der hohen Officiere seinen Tod fand und als dessen Zeugen noch lange nachher Haufen von menschlichen Gebeinen in der ganzen Umgegend herumlagen.*) Leo selbst rettete sich nach der benachbarten Stadt Mesembria, er sammelte dort, wie es scheint, die Trümmer seines Heeres, führte dieselben dann glücklich bis in die Nähe von Constantinopel zurück und trieb hier eine Abtheilung Bulgaren, welche bis vor die Thore der Stadt streifte, zurück.

Inzwischen waren auch sowohl Johannes Bogas als auch Romanus nach Constanti-

*) So der ausführliche Bericht, welchen Cedrenus II., S. 287 und Zonaras XVI., 17 neben dem anderen kürzeren geben, und ähnlich Leo diac. VII, 7, mit welchem auch die Erzählung Liutprands (Antapod. III, 27) in auffallender Weise übereinstimmt, vgl. Dändlicker in Untersuchungen zur mittleren Geschichte, herausgegeben von Büdinger I., S. 43 ff. Wesshalb derselbe, wie dieser Gelehrte behauptet, unrichtig sein soll, sehe ich nicht ein, denn er lässt sich sehr wohl mit dem anderen, nur absichtlich aus Parteiinteresse für Romanus kurz gehaltenen Berichte des Georgius mon. c. 15—19, dem Theophanes contin. c. 10, Symeon mag. c. 10 folgen, vereinigen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nopel gekommen. Beide schoben einander die Schuld wegen des Abzuges der Petschenegen zu, aber gegen Romanus wurden auch wegen seines Verhaltens während der Schlacht heftige Anklagen erhoben. Welche Absichten derselbe damals gehabt hat, als er das Landheer im Stiche liess, ob er wirklich, wie Leo geargwöhnt hatte, daran gedacht hat, die Hauptstadt zu überrumpeln, lässt sich nicht ersehen; er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und von diesem wegen lässiger und böswillig schlechter Kriegführung zur Blendung verurtheilt. Allein Romanus hatte einflussreiche Freunde in dem Palast, der Magister Stephan und Constantin Gongylos bewogen die Kaiserin ihn nicht nur zu begnadigen, sondern ihm auch sein Commando zu lassen.

Die Ueberlieferung, welche wir von diesen Vorgängen besitzen, ist, wenngleich theilweise recht detaillirt, doch unvollständig und lückenhaft. Sie springt von diesen Ereignissen des Jahres 917 gleich zu denen des Frühjahres 919 über, und lässt uns über die Entwickelung der Dinge in der dazwischenliegenden Zeit ganz im Unklaren.*) Damals zu Anfang des Jahres 919 nun finden wir noch immer Phocas als Domesticus, aber von Constantinopel fern in Cappadocien, Romanus mit der Flotte im Hafen der Hauptstadt, Zoe und den Kämmerer Constantin an der Spitze der Regierung, den letztern aber jetzt im engen Bunde mit Phocas, seinem Schwager, und für die Erhebung desselben auf den Kaiserthron intriguirend. Es scheint, dass Leo Phocas nach dem Missgeschick gegen die Bulgaren vorläufig den Plan, sich mit Gewalt der Krone zu bemächtigen, aufgegeben hat, dass er vielleicht nach Abschluss eines Waffenstillstandes mit den Bulgaren (denn auch von diesen hören wir 918—919 nichts) nach Asien zurückgekehrt ist und nun durch Palastintriguen im Bunde mit Constantin sein Ziel zu erreichen gesucht hat. Eben diese Intriguen aber und das Treiben des Kämmerers versetzten diejenigen, welchen wirklich das Wohl des jungen Kaisers am Herzen lag, in die lebhafteste Besorgniss. Solche Leute gab es auch in dem Palaste und an ihrer Spitze stand Theodor, der Erzieher des Knaben. Sie mussten fürchten, dass, wenn Phocas an das Ruder käme, er der stolze und vornehme Mann, welcher schon einen Kaiser unter seinen Ahnen zählte, nicht nur die Macht sondern auch den Namen und die vollen Ehren des Kaiserthums für sich beanspruchen, dass er Constantin vollständig beseitigen, ihn im günstigsten Falle in ein Kloster schicken werde. Daher galt es für sie vor Allem Phocas' Pläne zu vereiteln, und um dieses zu erreichen sahen sie kein anderes Mittel, als sich Romanus in die Arme zu werfen und denselben zum Schutze des jungen Kaisers aufzurufen. Sie scheinen wirklich von ihm gehofft zu haben, dass er, der Leos Gunst seine Erhebung verdankte, aus Dankbarkeit gegen denselben sich Constantins in uneigennütziger Weise annehmen werde. Theodor redete daher seinem Zöglinge zu, sich Romanus' Schutz anzuvertrauen, und begann dann selbst Unterhandlungen mit demselben. Romanus zeigte sich anfangs sehr zurückhaltend, erst als ihm jener einen eigenhändigen Brief Constantins überreicht hatte, erklärte er sich bereit, denselben gegen den Kämmerer Constantin und gegen seine anderen Feinde zu schützen. Doch blieben diese Unterhandlungen nicht verborgen, auch der Kämmerer erhielt von ihnen Kunde. Zwar achtete er im Vertrauen auf seine und Phocas' Macht die Gefahr von Romanus gering, doch ertheilte er demselben den Befehl, sich mit der Flotte von Constantinopel zu entfernen, und begab sich, als jener Ausflüchte machte, selbst nach dem Hafen, um ihn zu

*) Dies ist in allen neueren Darstellungen, auch von Finlay, History of the byzantine empire, I. S. 342 f. und Rambaud. S. 13 f. übersehen worden, obwohl schon Krug, Chronologie der Byzantiner, S. 130 und 133 richtig die Zeit der einzelnen Ereignisse bestimmt hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beschleunigter Abfahrt zu drängen. Hier kam ihm Romanus anfangs unterwürfig entgegen, liess ihn dann aber plötzlich von einigen bereitgehaltenen handfesten Matrosen ergreifen und auf sein Schiff in Gewahrsam bringen. Diese kecke That versetzte die Kaiserin Zoe in die grösste Bestürzung. Sie liess jetzt den früher von ihr so schnöde behandelten Patriarchen und einige andere Würdenträger zu sich entbieten, um mit ihnen Rath zu halten. Allein jetzt nach der Beseitigung des Kämmerers gewannen Theodor und seine Freunde in dem Palast die Oberhand. Sie misstrauten auch der Kaiserin, daher erklärte auf ihr Betreiben der 13jährige Constantin, hinfort selbst die Regierung führen zu wollen, und berief den Patriarchen und den Magister Stephan als seine Rathgeber zu sich. Zoe wurde nicht nur die Regentschaft genommen, sondern sie sollte sogar wieder ganz aus dem Palast entfernt werden, doch wurde ihr auf ihr Flehen und die Fürbitte ihres Sohnes noch der Aufenthalt dort gestattet. So war vorläufig der Patriarch wieder an die Spitze der Regierung gestellt, derselbe hatte natürlich sehr wenig Neigung dieselbe an Romanus abzugeben oder mit ihm zu theilen, er kümmerte sich also um die Abmachungen, welche Theodor mit demselben getroffen hatte, nicht und suchte sich ebenso gegen ihn wie gegen Phocas sicher zu stellen. Auf sein Betreiben wurde daher an Stelle des letzteren Johannes Garidas zum Domesticus ernannt. Als derselbe aber erklärte, nur unter der Bedingung dieses Amt übernehmen zu wollen, dass zugleich sein Sohn und sein Schwager das Commando über die Leibgarden erhielten, wurde der Patriarch auch gegen diesen argwöhnisch, er willigte zwar dem Anscheine nach ein, liess aber, sobald jener den Palast verlassen hatte, auch die Verwandten desselben aus diesem vertreiben. Johannes, darüber ergrimmt, begab sich zu Romanus und schloss sich diesem auf das engste an.*)

Dieses Treiben des Patriarchen veranlasste endlich Romanus zu energischem Handeln. Am 24. März 919 schickte er zwei seiner Vertrauten nach dem Palast und liess durch dieselben erklären, er denke nicht an Empörung, sondern er werde, um den Schutz des jungen Kaisers gegen Phocas zu übernehmen, in den Palast kommen. Als der Patriarch ihm dieses nicht gestatten wollte, liess er auf den Rath Theodors am folgenden Tage seine Flotte zum Kampf gerüstet gegen den Palast heransegeln. Doch kam es zu keinen Gewaltmassregeln, der Magister Stephan verliess gutwillig den Palast, der Patriarch wurde aus demselben entfernt, und Theodor und seine Freunde gewannen dort wieder die Oberhand. Sie liessen Romanus einen feierlichen Eid schwören, Constantin Leben und Herrschaft zu erhalten und zu schützen, darauf übergaben sie ihm den Palast und den jungen Kaiser selbst. Romanus zog mit demselben nach einer benachbarten Kirche, wiederholte hier jenen Schwur, und wurde darauf von demselben zum Magister und zum Oberbefehlshaber der Leibgarden ernannt. An Leo Phocas erging ein kaiserlicher Befehl, keinen Aufstand zu versuchen, sondern sich vorläufig in das Privatleben zurückzuziehen, auch der Kämmerer Constantin musste eine Aufforderung gleichen Inhaltes an ihn richten. Leo, durch das Geschehene, wie es scheint, vollständig überrascht, wagte vorläufig keinen Widerstand, sondern begab sich wirklich auf seine Güter.

Romanus, in dessen Hände so Constantin gekommen war, hat das Vertrauen, welches die Freunde desselben in ihn gesetzt hatten, nicht gerechtfertigt. Zwar hat er seinem Schützling das

*) Irrig bezieht Rambaud S. 15 auf Leo Phocas, was die Quellen von Johannes Garidas erzählen, s. Georgius mon. c. 24, (S. 885). Symeon mag. c. 12, (S. 726) Theoph. cont. c. 11, (S. 392 f.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leben und den kaiserlichen Namen gelassen, aber die kaiserliche Macht hat er mit allen ihren äusserlichen Ehren sich zugeeignet und es auch dahin zu bringen gesucht, dass dieselbe nach seinem Tode nicht an Constantin sondern an seine eigenen Söhne übergehen sollte. Er ging dabei vorsichtig und allmählich zu Werke. Zunächst verlobte er sofort Constantin mit seiner Tochter Helena und liess, obwohl beide noch unmündig waren, schon am Osterfeste 919 ihre Vermählung durch den Patriarchen Nicolaus vollziehen. Er selbst liess sich bei dieser Gelegenheit den Titel Basileopator ertheilen, welchen einst Leo für seinen Schwiegervater Stylianus erfunden hatte, und liess seinen ältesten Sohn Christophorus zum Oberbefehlshaber der Leibgarden ernennen. Durch diese Familienverbindung mit dem jungen Kaiser wusste er sein Ansehen so zu steigern, dass es ihm gelang, den Aufstand, welchen Leo Phocas bald nachher gegen ihn versuchte, ohne Blutvergiessen zu unterdrücken. Leo, welcher ein Heer gesammelt hatte und mit demselben bis nach Chrysopolis, der Stadt, welche auf der asiatischen Seite des Bosporus Constantinopel gegenüber lag, vorgedrungen war, wurde dort von dem grössten Theil seiner Anhänger wieder verlassen, musste fliehen, wurde aber ergriffen, geblendet und im Triumphe durch die Hauptstadt geführt. Angebliche Anschläge gegen sein Leben gaben dann Romanus den Vorwand, zuerst die Kaiserin Zoe wieder aus dem Palast zu entfernen und in ein Kloster zu schicken, dann aber auch jenen Theodor, den Erzieher des Kaisers, und seinen Bruder Symeon nach einer entfernten Provinz zu verbannen. Alle wichtigen Stellen im Heere, in der Verwaltung und am Hofe besetzte er mit seinen Anhängern, und nachdem er so sich den Weg geebnet hatte, nahm er zuerst im September 920 den Titel eines Caesar, dann aber am 17. December den Kaisertitel an und liess sich durch den jungen Constantin und den Patriarchen mit dem kaiserlichen Diadem schmücken. Am 6. Januar 921 krönte er seine Gemahlin Theodora zur Kaiserin, am 30. Mai desselben Jahres musste Constantin auch seinem ältesten Sohne Christophorus das kaiserliche Diadem aufsetzen. Dem Beispiele des Basilius folgend hat er dann später (924) auch seinen jüngeren Söhnen Stephan und Constantin den Kaisertitel verliehen, der jüngste, Theophylact, wurde schon als Knabe Geistlicher, um einst, wenn er erwachsen sei, auf den Patriarchenstuhl erhoben zu werden; derselbe hat auch wirklich im Jahre 933 diese Würde erhalten. Als im Jahre 931 Christophorus starb, erhielt auch dessen unmündiger Sohn Michael die kaiserlichen Insignien.

Auf diese Weise hat Romanus auch seinen Nachkommen die kaiserliche Würde zu sichern gesucht. Seinem Schützling Constantin dagegen hat er, auch nachdem derselbe zum Jüngling und dann zum Manne herangewachsen war, nicht nur keinen Antheil an der Regierung gelassen, sondern er hat auch absichtlich denselben herabzusetzen und immer mehr in den Hintergrund zu drängen gesucht. Bald nach seiner Kaiserkrönung im Juli 921 brachte Romanus die sogenannte Einigung der Kirche, eine Versöhnung der bisher noch immer einander feindlichen Parteien des Nicolaus und Euthymius, zu Stande. Dieselbe erfolgte nach Vereinbarung einer Anzahl von Satzungen, welche wir jedoch nicht alle kennen. In der einen, die uns erhalten ist, werden die vierten Ehen unwiderruflich verdammt und auch eine dritte Vermählung nur unter gewissen Bedingungen gestattet. Wenn nun auch wahrscheinlich in Betreff jener Ehe Kaiser Leos eine Ausnahmebestimmung getroffen, und die Gültigkeit derselben sowie die Rechtmässigkeit des aus ihr entsprossenen Constantin anerkannt worden ist, so enthielt jenes Gesetz doch immer indirect eine Brandmarkung derselben, und diente das Fest, welches all-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jährlich an dem Jahrestage dieser Einigung gefeiert und wobei in der Kirche in Gegenwart des Hofes jenes Gesetz vorgelesen wurde, als ein Mittel, Constantin in den Augen des Volkes herabzusetzen. Die Entdeckung einer Verschwörung zu Gunsten desselben gab bald darauf Romanus den Vorwand, um für sich selbst bei allen öffentlichen Acten die erste Stelle, welche bisher Constantin vorbehalten war, einzunehmen; hinfort schritt er bei den öffentlichen Processionen demselben voran, sein Name wurde in den Urkunden und auf den Münzen zuerst aufgeführt. Bei Gelegenheit der Vermählung seiner Enkelin Maria, der Tochter des Christophorus, mit dem Bulgarenkönige Petrus räumte er dann, angeblich auf das Verlangen der Bulgaren, diesem sowie auch seinen anderen Söhnen den Vortritt und Vorrang vor Constantin ein. Als diesem selbst von seiner Gemahlin Helena, der eigenen Tochter des Romanus, ein Sohn Romanus geboren war, traf der alte Kaiser sofort Vorsichtsmassregeln, dass nicht etwa dieser Knabe zu ehrgeizigen Absichten erwachsen oder als Mittel zum Sturz seiner Söhne benutzt werden möchte. Er suchte daher gleich selbst für ihn eine Gemahlin aus, und zwar nicht wie für seine Söhne eine Tochter aus vornehmer griechischer Familie, sondern eine Ausländerin, die uneheliche Tochter des Königs Hugo von Italien, Bertha. Dieselbe wurde 944 durch den Patricius Paschalius nach Constantinopel abgeholt und dort unter dem veränderten Namen Eudokia mit dem etwa fünfjährigen Knaben vermählt.

So hat Constantin die 25 Jahre, während deren Romanus an der Spitze des Staates stand, fern von den Regierungsgeschäften in der Stille des Privatlebens zugebracht. So sehr ihn auch, zumal seitdem er herangewachsen war, die Zurücksetzungen und Kränkungen, welche er erfuhr, erbitterten, so war er doch klug genug, geduldig Alles über sich ergehen zu lassen und Romanus keinen Vorwand zu geben, um ihn auch aus der bescheidenen Stellung, welche er ihm hatte lassen müssen, zu entfernen. Er hat diese Jahre der unfreiwilligen Musse zu eifriger Beschäftigung mit den Wissenschaften und Künsten benutzt, eben in dieser Zeit hat er den Grund zu allen den für jene Zeit so ausgedehnten litterarhistorischen, antiquarischen, geographischen und historischen Kenntnissen gelegt, welche er dann in seinen Schriften verwerthet hat. Von diesen gehören die zwei Bücher über die Provinzen des Reiches dieser Zeit an. Diese Arbeit zeigt deutlich, dass ihr Verfasser das Reich, über welches er dem Namen nach herrschte, nur aus Büchern kannte, und dass ihm wirklich politische Gesichtspunkte noch gänzlich fern lagen. Daher ist dasselbe, trotz der darin entfalteten Gelehrsamkeit, nur von geringem Werthe. Allerdings ist die Aufgabe, welche der Verfasser in den Eingangsworten sich stellt, eine sehr beschränkte: er will die Namen der Themata, der Provinzen, in welche nach der neuen militärischen Organisation das Reich zerfiel, ableiten und erklären, und angeben, ob dieselben schon alt oder erst neu eingerichtet sind, doch geht er selbst darüber hinaus, und da hätte man allerdings erwarten können, statt aller der antiquarischen, mythologischen und historischen Notizen interessantere Angaben über die physischen und politischen Verhältnisse des Reiches zu finden. Der Verfasser zeigt sich ferner so abhängig von seinen Quellen und so kritiklos in der Benutzung derselben, dass er, statt wie er beabsichtigt, die Zustände des Reiches in der Gegenwart darzustellen, sie vielfach so schildert, wie sie Jahrhunderte vorher gewesen waren. Seine Hauptquelle ist das Reisehandbuch des Hierocles, eines Schriftstellers der justinianischen Zeit. Dessen Angaben fügt er in den Rahmen, welchen die neue Eintheilung des Reiches nach Themata darbot, ein, ohne zu merken, dass eben durch die neue Organisation

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Provinzialverfassung, welche jener vor Augen hat, gänzlich verändert ist, dass viele der von jenem aufgeführten Städte und Ortschaften jetzt verschwunden oder verfallen sind, dass andere neu entstanden sind oder eine neue Bedeutung erlangt haben. Auch die schönen Künste, namentlich die Malerei, hat Constantin schon in dieser Zeit selbst ausgeübt, ja wir hören sogar, dass er seine Gemälde verkauft und dadurch seine spärlich bemessenen Einkünfte zu vermehren gesucht hat. Auch das Interesse, welches er später verschiedenen Handwerken gezeigt hat, und seine Fertigkeit in denselben schreibt sich ohne Zweifel von seiner Beschäftigung mit denselben in diesen früheren Jahren her.

Die Regierung des Romanus war eine unruhig bewegte. In seinen ersten Jahren brachte der fortgesetzte Krieg mit den Bulgaren die westlichen Provinzen des Reiches in die grösste Bedrängniss. Alljährlich verwüsteten Symeons Schaaren Macedonien und Thracien bis in die nächste Nähe von Constantinopel, die Heere, welche der Kaiser ihnen entgegenschickte, wurden geschlagen, 924 lagerte sich Symeon selbst wieder vor Constantinopel, Romanus bat ihn in einer persönlichen Zusammenkunft demüthig um Frieden, erreichte aber wieder nur für den Augenblick den Abzug der Feinde. Da befreite ein glücklicher Zufall das Reich aus dieser Bedrängniss. Symeon starb 927, darauf brach in dem bulgarischen Reiche selbst Zwietracht aus, gegen seinen Sohn aus zweiter Ehe, Petrus, welchen er zum Nachfolger bestimmt hatte, erhoben sich dessen Brüder und eine mächtige Partei des Adels, die Nachbarvölker, die Serben, Croaten und Ungern benutzten diese Gelegenheit, um jetzt an ihren früheren Bedrängern Vergeltung zu üben, und auch Romanus schickte sich jetzt an, sie in ihrem Gebiete anzugreifen. Da suchte Petrus im Anschluss an das griechische Reich eine Stütze gegen seine anderen Widersacher, er schloss gleich 927 mit Romanus Frieden und Bündniss, vermählte sich in Constantinopel selbst mit dessen Enkelin Maria, der Tochter des Christophorus, und ist hinfort viele Jahre lang ein friedlicher Nachbar geblieben. In den späteren Jahren von Romanus' Regierung waren es dann andere, ganz neue Feinde, welche wieder den Westen des Reiches bedrohten. 934 machten zum ersten Male die Ungern einen Einfall in dasselbe und drangen unter grossen Verheerungen bis gegen die Hauptstadt vor; nicht Waffengewalt, sondern die geschickten Unterhandlungen des Patricius Theophanes bewogen sie zum Abzuge und zur Freigebung der Gefangenen. 941 erfolgte dann die berühmte Expedition der Russen unter Igor gegen Constantinopel, welche nur mit Hülfe des griechischen Feuers und durch Aufbietung der gesammten Kriegsmacht des Reiches abgewehrt wurde. 943 erschienen aufs neue die Ungern, liessen sich aber durch jenen Patricius Theophanes zum Abschluss eines fünfjährigen Friedens bewegen. Erst jetzt konnte Romanus daran gehen, die in jenen verheerenden Kämpfen zerstörten Städte Macedoniens und Thraciens wiederherzustellen.

Weit glücklicher war der Stand der Angelegenheiten des Reiches im Osten. Hier stand seit Romanus' Thronbesteigung Johannes Curcuas als Domesticus an der Spitze des Heeres, und dieser ausgezeichnete Feldherr hat während der 22 Jahre, in denen er diese Stellung bekleidete, durch fortgesetzte glückliche Kämpfe gegen die Araber die Grenzen des Reiches vom Halys wieder bis zum Euphrat und Tigris ausgedehnt. In Italien, wo zu Anfang von Romanus' Regierung ein grosser Theil der griechischen Besitzungen in Calabrien und Apulien durch die sicilischen Araber und von der anderen Seite her durch die langobardischen Fürsten von Benevent und Salerno erobert worden war, gelang es dem Kaiser durch den Abschluss eines

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Friedens (c. 930) mit dem fatimidischen Kalifen Mehdi von Afrika, dem Oberherren Siciliens, und durch ein Bündniss mit dem Könige Hugo von Italien (c. 935) wenigstens den früheren Besitzstand des Reiches wiederherzustellen.

25 Jahre lang hatte sich Romanus gegen innere und äussere Feinde behauptet, da musste er noch als Greis es erleben, dass er vom Throne gestürzt wurde, und zwar durch seine eigenen Söhne. Zwar hatte er Alles aufgeboten, um diesen nach seinem Tode die Nachfolge zu sichern, allein vorläufig bei seinen Lebzeiten scheint er ihnen nur geringen Antheil oder Einfluss auf die Regierung eingeräumt und überhaupt diese jungen Herren in strengerer Zucht gehalten zu haben, als denselben bequem war. Aber auch auf seine Söhne war sein eigener Ehrgeiz übergegangen, die Tugend der Pietät hatte in dem Hause des Usurpators nur schlecht gedeihen können, und es fanden sich Leute genug, welche aus eigennützigen Absichten Unfrieden in der kaiserlichen Familie zu säen und die Söhne zur Auflehnung gegen den Vater aufzureizen suchten. So hatte Romanus schon früher den Patricius Nicetas, den Schwiegervater des Christophorus, aus der Stadt verbannt, weil derselbe diesen seinen ältesten Sohn zu hochverrätherischen Anschlägen hatte verleiten wollen. Christophorus war dann gestorben und von dem Vater auf das tiefste betrauert worden. Aber auch der zweite Sohn Stephan, ein ehrgeiziger, unbesonnener und leichtgläubiger Jüngling, grollte über die Fesseln, in welchen er von dem Vater gehalten wurde, und sann darauf, wie er dieselben sprengen könnte. Diese Zustände in dem Hause des Romanus erweckten nun in Constantin Porphyrogennetos, welcher bisher sich ruhig verhalten und auf jeden Versuch zum Sturze des Romanus verzichtet hatte, die Hoffnung, denselben mit Hülfe der eigenen Söhne des Kaisers herbeiführen zu können, und in dieser Absicht suchte er Stephan noch mehr aufzustacheln.*) Er selbst wagte nicht, sich demselben zu nähern, er fand aber einen geschickten Vermittler in einem ihm ergebenen Leibwächter, Basilius Peteinos. Dieser wusste sich auch in das Vertrauen Stephans einzuschmeicheln und durch seine Einflüsterungen dessen Ehrgeiz so aufzureizen, dass er den Vater zu entthronen beschloss. Stephan theilte seinen Plan auch seinem jüngeren Bruder Constantin mit, da derselbe aber nicht darauf eingehen wollte, so entschloss er sich, ihn allein zur Ausführung zu bringen. Er warb Anhänger, versammelte dieselben heimlich in dem von ihm bewohnten Theile des Palastes und fiel mit denselben am 16. December 944 über seinen Vater her. Der Anschlag glückte, Romanus gerieth in seine Gewalt, wurde sogleich von Constantinopel fort nach einem Kloster auf der Insel Prote geschafft und dort zum Mönch geschoren. In der Stadt verbreitete sich ein dunkles Gerücht von dem Geschehenen, es hiess, Romanus sei von seinen Söhnen gestürzt, Constantin Porphyrogennetos ermordet worden. Auf diese Kunde erwachte das Mitgefühl für den legitimen Erben des Thrones, unruhige Volksmassen sammelten sich vor dem Palaste an und riefen nach Constantin, als dieser sich aber am Fenster gezeigt hatte, zerstreuten sie sich wieder und die Ruhe wurde in der Stadt wiederhergestellt.

Stephan übernahm nun gemeinschaftlich mit seinem Bruder Constantin und mit Constantin Porphyrogennetos die Regierung, doch dauerte natürlich die Eintracht unter denselben nur kurze Zeit. Stephan ebenso wie Constantin Porphyrogennetos strebten danach, für sich

*) So der Bericht des Cedrenus II., S. 321 ff., auf dessen Glaubwürdigkeit schon Müller in Untersuchungen zur mittleren Geschichte, herausgeg. von Büdinger, I. S. 287 f. hingewiesen hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

allein die Früchte der Revolution zu erndten und ihre Genossen zu beseitigen. So folgten gegenseitige Intriguen und Anschläge, endlich gelang es Constantin, die Entscheidung zu seinen Gunsten zu wenden. Für ihn wirkte jener Basilius Peteinos, jetzt zum Befehlshaber der Leibwache erhoben, er wusste ferner die alten Feinde des Romanus, namentlich Bardas Phocas, den Sohn Leos, und jenen Constantin Gongylos, welcher früher unter Zoe Mitglied der Regentschaft gewesen war, um sich zu schaaren. Am 27. Januar 945, während eines Gastmahles, welches er seinen Schwägern gab, liess er dieselben durch Basilius Peteinos und seine anderen Anhänger festnehmen, vorläufig gesondert nach zwei Inseln der Nachbarschaft bringen und dort zu Geistlichen scheeren. Auf ihre Bitte erhielten sie bald darauf die Erlaubniss, ihren Vater in Prote zu besuchen, wurden aber von demselben mit höhnischen und zürnenden Worten empfangen. Stephan wurde dann zuerst nach Proconnesos, später nach Rhodos und dann nach Lesbos in Gewahrsam gebracht, dort ist er 19 Jahre später, schon nach Constantins Tode auf Anstiften der Kaiserin Theophano vergiftet worden. Sein jüngerer Bruder kam erst nach Tenedos, dann nach Samothrace, und wurde hier schon 947 bei einem Befreiungsversuche getödtet. Auch die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie suchte Constantin unschädlich zu machen. Michael, der junge Sohn des Christophorus, wurde der kaiserlichen Insignien entkleidet und in das geistliche Gewand gesteckt, Stephans Sohn Romanus, und ebenso Basilius, ein natürlicher Sohn des alten Romanus, wurden zu Eunuchen gemacht, sind aber später zu hohen Würden befördert worden. Der alte Romanus ertrug sein Geschick ergeben, er starb am 25. Juli 948 in seinem Kloster auf der Insel Prote; seine Leiche liess Constantin nach Constantinopel bringen und dort in einem von ihm gegründeten Kloster beisetzen.

So ist endlich zu Anfang des Jahres 945 Constantin wirklicher Herrscher des griechischen Kaiserreiches geworden. Er war damals beinahe 40 Jahre alt. Wir hören, dass man von seiner Herrschaft grosse Erwartungen gehegt hat, er hat dieselben aber nicht erfüllt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Constantin kein bedeutender Regent gewesen ist. Weder besass er besondere Eigenschaften, welche ihn dazu befähigt hätten, noch hat er sich mit besonderem Eifer den Regierungsgeschäften gewidmet. Er, der bis in ein so spätes Alter von jeder politischen Thätigkeit fern gehalten war, hat jetzt, nachdem er endlich zur Regierung gekommen war, keinen rechten Geschmack an den Obliegenheiten derselben gefunden, hat vielmehr fortgefahren den grössten Theil seiner Zeit und seines Interesses denjenigen Dingen zuzuwenden, mit denen er sich in seiner Mussezeit beschäftigt hatte, den Künsten und den Wissenschaften, und diese hat er allerdings in seiner Stellung als Kaiser auch im Interesse des Staates und des gemeinen Besten zu fördern gesucht. Wenn wir in seinen Schriften eine so genaue und detaillirte Kenntniss der Einrichtungen des Hofes und Staates und der Geschichte desselben finden, so sehen wir doch, dass er dieselben mehr in der Absicht gesammelt hat, um Bücher zu schreiben, als um auf Grund derselben praktisch eine eingreifende Thätigkeit zu entfalten. Der Hauptvorwurf, welchen ihm einige der byzantinischen Schriftsteller machen, ist eben der, dass er sich selbst zu wenig um die Regierung gekümmert, dieselbe vielmehr zum grossen Theile Anderen überlassen hat, dass er aber bei der Auswahl derselben nicht mit der nöthigen Sorgfalt und Umsicht zu Werke gegangen ist und gegen sie zu grosse Nachsicht geübt hat, während er sich andererseits bei einzelnen Gelegenheiten hart und selbst grausam zeigte. Diese Anschuldigungen finden in den Thatsachen, welche wir kennen, ihre Bestätigung. Freilich dass Con-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stantin nicht selbst in den Krieg gezogen ist, (nur kurz vor seinem Tode soll er die Absicht gehabt haben, sich an einem Feldzuge nach Syrien zu betheiligen), kann ihm am wenigsten zum Vorwurf gereichen, denn einmal folgte er darin nur dem Beispiele, welches ihm seine Vorgänger, sowohl sein Vater Leo als auch Romanus gegeben hatten, andererseits aber war es gewiss weise, dass er, der bisher sein Leben in der Studirstube und dem Künstleratelier zugebracht hatte, dem jede militairische Uebung und Erfahrung fehlte, die Heerführung seinen Generalen überliess, von denen wenigstens ein Theil sich als tüchtig bewährt hat. Aber auch die innere Verwaltung hat der Kaiser zum grossen Theile Anderen anvertraut. Als von besonderem Einfluss werden seine Gemahlin, die Kaiserin Helena, und Basilius, jener uneheliche Sohn des Romanus genannt, welchen Constantin zum Eunuchen gemacht hatte, dem er aber nachher hohe Gunst geschenkt hat, so dass derselbe die Würden eines Patricius, Kämmerers und Vorsitzenden des Senats erhielt. Beiden wird nachgesagt, dass sie aus Habsucht für Geld Aemter vergeben und so eine Menge unwürdiger Personen in einflussreiche Stellungen gebracht haben, beiden wird auch die Hauptschuld an dem späteren feindseligen Verhältniss des Kaisers zu dem Patriarchen Polyeuct beigemessen. Nicht geringeren Einfluss erlangte der Patricius Joseph Bringas, welcher am Hofe das Amt des Präpositus (Cerimonienmeisters) bekleidete, zeitweise aber auch den Oberbefehl über die Seemacht erhielt und dessen Obhut der Kaiser bei seinem Tode seinen Sohn Romanus empfahl. Ueber ihn, sowie über den Stadtpräfecten Theophilus, den der Kaiser später zum Patricius und Quästor erhob, ferner über die Nachfolger desselben in der Verwaltung der Hauptstadt, den gelehrten Constantin und Theodor Belonas, finden wir nur lobende und anerkennende Aeusserungen, aber nur in einer Quelle, deren Zuverlässigkeit bei ihrem offenkundigen panegyristischen Charakter sehr zweifelhaft ist. Selbst diese aber verschweigt nicht den höchst verderblichen Einfluss des Zonaras, eines Unterbeamten des Stadtpräfecten, der sich der ärgsten Erpressungen und Unterschleife schuldig machte und sich doch in seiner Stellung und in der Gunst des Kaisers zu behaupten wusste.

Immerhin ist Constantins Regierung im Vergleich zu der anderer byzantinischer Herrscher weder eine besonders schlechte, noch eine besonders unglückliche zu nennen. Sie war eine im Allgemeinen friedliche und ruhige, und wenn dieses zum Theil auch den günstigen Zeitverhältnissen zu verdanken war, so gebührt doch Constantin und seinen Räthen das Verdienst, dass sie dieselben benutzt und ihrerseits keine Veranlassung zur Störung der Ruhe im Inneren und der friedlichen Beziehungen zu den Nachbaren gegeben haben. Zu der Befestigung von Constantins Herrschaft trug vornehmlich das Ansehen bei, welches ihm seine Stellung als Porphyrogennetos, als legitimer Erbe des Kaiserthrones, verschaffte. Denn trotz aller Thronrevolutionen wurzelte doch auch im byzantinischen Reiche die Idee der Legitimität fest in den Gemüthern, sie war von den Kaisern, insbesondere gerade von den Usurpatoren, sorgsam gepflegt worden und fand ebenso in der Geistlichkeit eine mächtige Stütze. Daher sind Versuche Constantin zu stürzen nur in der ersten Zeit und von Anhängern der entthronten Familie gemacht worden. Noch bei Lebzeiten des alten Romanus wurde eine Verschwörung zu dessen Gunsten entdeckt, an deren Spitze der Patricius und Kämmerer Theophanes, derselbe, welcher früher die Verhandlungen mit den Ungern geführt hatte, und einige andere Hofleute standen. Die Theilnehmer wurden festgesetzt, Theophanes erfuhr eine sehr milde Behandlung, er wurde nur aus der Stadt verbannt, seine Genossen wurden ausgepeitscht und ins Kloster geschickt. Um die-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbe Zeit (im December 947) wurde durch einige der Mitwisser ein anderer Anschlag verrathen, welcher auf die Befreiung und Wiedereinsetzung Stephans zielte. Dieses Mal war die Bestrafung der Schuldigen eine weit härtere, ihr Vermögen wurde confiscirt, sie selbst wurden ausgepeitscht, an Nasen und Ohren verstümmelt, zum Gespött auf Eseln sitzend durch die Stadt geführt und dann nach entfernten Provinzen verbannt. Seitdem ist von Verschwörungen und Empörungen gegen den Kaiser überhaupt nicht mehr die Rede. Constantin hat auch dadurch zu der Aufrechterhaltung der Ruhe mitgewirkt, dass er sich bemüht hat mit der Kirche und innerhalb derselben Frieden zu erhalten. An der Spitze derselben stand bei seinem Regierungsantritt als Patriarch von Constantinopel Theophylact, jener jüngste Sohn des Romanus. Constantin war klug genug, denselben ruhig in seinem Amte zu lassen, obwohl sein unkirchlicher Wandel, seine Liebhaberei für Jagd und Pferdezucht und die Vernachlässigung seiner kirchlichen Pflichten, deren derselbe sich schuldig machte, ihm leicht einen Vorwand zu seiner Absetzung hätten bieten können. Theophylact scheint auch viel zu unbedeutend gewesen und zu sehr in seine Vergnügungen und Liebhabereien aufgegangen zu sein, als dass er dem Kaiser hätte gefährlich werden können. Er kam allerdings in den Verdacht, an der Verschwörung des Theophanes bebetheiligt zu sein, wurde aber wieder von dem Kaiser geschont und hat hinfort auch keinen Versuch einer Opposition gegen denselben gemacht. Nach seinem Tode im Jahre 956 ernannte Constantin den Mönch Polyeuct, welcher seiner ascetischen Frömmigkeit wegen in hohem Ansehen stand, zu seinem Nachfolger, obgleich derselbe zu dem alten Romanus in nahen Beziehungen gestanden hatte und auch in den letzten unglücklichen Zeiten desselben um ihn gewesen war. Polyeuct zeigte sich anfangs dem Kaiser willfährig. Er trug den Namen des Euthymius, welcher von Kaiser Leo nach der Absetzung des Nicolaus zum Patriarchen ernannt, von der Gegenpartei aber garnicht anerkannt und von Alexander abgesetzt war, wieder in das Verzeichniss der Patriarchen ein, erkannnte also dadurch die Rechtmässigkeit von Leos vierter Ehe und von Constantins Geburt ausdrücklich an. Ein Theil des Clerus versuchte desswegen gegen ihn Opposition zu machen, liess sich aber unter dem Einfluss des Kaisers bald wieder beruhigen. Später hat allerdings Polyeuct durch die Freimüthigkeit, mit welcher er die Schäden der Verwaltung und die Habsucht der Günstlinge des Kaisers, namentlich des Kämmerers Basilius geisselte, den Unwillen Constantins erregt. Als er es gewagt hatte an dem Osterfeste in der Kirche öffentlich von ihm die Bestrafung der Schuldigen zu fordern, soll Constantin zornentbrannt und noch mehr aufgereizt durch Basilius, die Kaiserin Helena und den ehrgeizigen Bischof Theodor von Cyzicus daran gedacht haben, ihn von dem Patriarchenstuhle zu entfernen, auch die letzte Reise des Kaisers nach dem Berge Olymp soll mit diesem Vorhaben im Zusammenhang gestanden haben, jedenfalls aber ist dasselbe nicht zur Ausführung gekommen.

Auch von aussen her hat unter Constantins Regierung das griechische Reich sich einer weit grösseren Ruhe zu erfreuen gehabt, als unter Leo oder Romanus. Vor Allem blieb der Friede, welchen Leo mit den Bulgaren geschlossen hatte, erhalten. König Petrus hat trotz seiner verwandtschaftlichen Beziehungen zu der Familie des Romanus aus dem Sturze derselben keine Veranlassung zur Erneuerung der Feindseligkeiten genommen, vielmehr hat er sich nach wie vor in dem Bündniss mit dem griechischen Reiche eine Stütze gegen die Opposition des einheimischen Adels zu erhalten gesucht. Von Constantinopel aus aber geschah Alles, um dieses freundliche Verhältniss zu befestigen. Die besonderen Ehren, welche bei Gelegenheit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Petrus' Vermählung den Bulgaren an dem kaiserlichen Hofe eingeräumt waren, wurden auch ferner ihnen erwiesen, der damals festgesetzte Tribut weiter gezahlt, ja Constantin hat sich noch zu einem neuen Zugeständniss an sie verstanden: er zuerst hat dem bulgarischen Herrscher officiell den Kaisertitel zuerkannt. Ebenso wie die Bulgaren haben auch die Russen Frieden gehalten. In die letzte Zeit von Constantins Regierung (956 oder 957) fällt die Reise der Fürstin Olga, der Wittwe Igors, nach Constantinopel, der erste Besuch, welchen eine auswärtige Fürstin dem Kaiserhofe gemacht hat und für welchen daher ganz neue Cerimonien erfunden werden mussten. Olga liess sich damals in Constantinopel taufen, doch fand ihr Beispiel vorläufig unter ihren Landsleuten nur geringe Nachahmung, und so hat die schon früher von Constantinopel aus begonnene Mission unter den Russen damals nur geringe Fortschritte gemacht. Auch die Croaten und Serben, welche Basilius schon in ein Abhängigkeitsverhältniss zu dem griechischen Reiche gebracht hatte, und welche dann bei der gleichen Gefahr durch die Bulgaren die Bundesgenossen desselben gegen diesen Feind gewesen waren, sind unter Constantin in einem gleichen freundschaftlichen Verhältnisse zu demselben geblieben. Die Ungern, mit welchen Romanus 943 einen fünfjährigen Frieden geschlossen hatte, haben allerdings unter Constantin verschiedene Einfälle in das griechische Gebiet gemacht, doch wurden jetzt dort ernstlichere Anstalten gegen sie getroffen als früher. Constantin hat einerseits versucht, ähnlich wie es damals in Deutschland geschah, mit Waffengewalt ihnen entgegenzutreten. Wir hören, dass er einmal, als dieselben bis in die Nähe der Hauptstadt vorgedrungen waren, den Patricius Pothus Argyrus mit bedeutender Heeresmacht gegen sie ausgesandt hat; derselbe fiel Nachts über sie her, schlug sie, nahm ihnen die Beute und die Gefangenen ab und zwang sie zur Heimkehr. Andererseits ist aber unter Constantin auch der Versuch gemacht worden, dieses bisher ganz barbarische Volk zum Christenthum zu bekehren. Zwei Häuptlinge, welche nach Constantinopel gekommen waren, liessen sich dort taufen, der Kaiser selbst versah bei ihnen Pathenstelle, ertheilte ihnen dann die Patricierwürde und entliess sie reich beschenkt in die Heimath. In der Hoffnung auf weitere Verbreitung des Christenthums wurde dann ein Mönch Hierotheos zum Bischof von Ungarn bestellt und in das Land geschickt, doch sind auch diese Missionsversuche ohne Erfolg gewesen. Auch der eine jener bekehrten Häuptlinge ist bald wieder abgefallen und hat neue Einfälle in das griechische Gebiet gemacht, er ist später 955 von den Deutschen in der Schlacht auf dem Lechfelde gefangen genommen und dann gehängt worden.

So haben sich die westlichen Provinzen des Reiches eines verhältnissmässig friedlichen Zustandes erfreut. Im Osten dagegen dauerte auch unter Constantins Regierung der Krieg gegen die Araber fort. In Folge des Verfalles der Macht der abbassidischen Kalifen hatte in den an das griechische Reich anstossenden Gebieten, im nördlichen Syrien, in Mesopotamien und Cilicien, die Familie der Hamadaniden eine fast unabhängige Herrschaft gegründet. Gegen diese hatte unter Romanus' Regierung Johannes Curcuas jene glücklichen Kämpfe geführt und die Grenze des Reiches bis zum Euphrat hinausgeschoben. Curcuas war in dem letzten Jahre des Romanus in Folge von Intriguen der Söhne desselben in Ungnade gefallen und seines Commandos entsetzt worden, darauf hatte Seif Addawlah von Haleb, das eine Haupt der Hamadaniden, einen glänzenden Sieg über die Griechen bei Marasch erfochten. Constantin übertrug, gleich nachdem er zur Alleinherrschaft gelangt war, jenem Bardas Phocas als Lohn für

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die ihm bei dem Sturze der Söhne des Romanus geleisteten Dienste die Würde des Domesticus und den Oberbefehl im Osten. Er machte aber zunächst einen Versuch, auch hier ein friedliches Verhältniss herzustellen, er knüpfte 945 Unterhandlungen, wie es scheint, sowohl mit Seif, als auch mit dem Kalifen in Bagdad an, im folgenden Jahre erschien dann eine Gesandtschaft des letzteren in Constantinopel und wurde dort mit grossen Ehren empfangen. Doch kam nur die Auswechslung der Gefangenen, nicht ein wirklicher Frieden zu Stande, und noch in demselben Jahre wurden die Feindseligkeiten erneuert. Der Kampf nahm anfangs für die Griechen eine unglückliche Wendung. Bardas war zwar ein tüchtiger Offizier, aber wenig geeignet, selbständig den Oberbefehl zu führen, dazu war er habsüchtig und knauserig und daher bei seinen Soldaten wenig beliebt. So erlitt er 946 und 947 durch Seif mehrere Niederlagen, in einer Schlacht wurde er von seinen eigenen Soldaten verlassen, selbst verwundet und nur durch die Aufopferung seiner Dienerschaft vor der Gefangennahme gerettet. Allein in der Folgezeit kehrte das Glück zu den Griechen zurück. Diese wurden dadurch unterstützt,*) dass die Hamadaniden Seif und sein Bruder Naszir von Mosul gleichzeitig von Osten her durch den Bujiden Muiz Addawlah, welcher sich Bagdads und der Person des Kalifen bemächtigt hatte und nun auch die abgefallenen Provinzen wieder unterwerfen wollte, hart bedrängt wurden. So gelang es schon Bardas im Verein mit seinen beiden Söhnen Nicephorus und Leo, welche ihm als Statthalter der Provinzen Anatolicon und Cappadocien zur Seite standen, die Einfälle Seifs zurückzuschlagen und selbst Eroberungen in dem feindlichen Gebiete zu machen. Er wurde später abberufen und ganz durch Nicephorus ersetzt. Dieser hat dann die Disciplin in dem griechischen Heere wiederhergestellt und durch glückliche Kämpfe in Cilicien, Syrien und Mesopotamien seine Heldenlaufbahn begonnen; durch eine besondere Expedition, welche Constantin unter dem Kämmerer Basilius entsandte, wurde das wichtige Samosata am Euphrat genommen. Auch von glücklichen Kämpfen zur See hören wir. Eine arabische Flotte, welche von Tarsus aus gegen die griechischen Gewässer entsandt war, wurde von dem Statthalter des Thema Cibyrraeoton angegriffen und geschlagen. Constantin hat dann auch den Versuch gemacht, die Insel Creta, den Ausgangspunkt unzähliger Raubzüge gegen die griechischen Küsten, den Arabern zu entreissen. 949 entsandte er eine grosse Expedition unter Constantin Gongylos dorthin, dieselbe missglückte aber in Folge der Unfähigkeit des Führers gänzlich. Constantin landete auf der Insel, liess sich aber sorglos von den Feinden in seinem Lager überfallen und musste unverrichteter Sache umkehren.

Auch in Italien haben die Griechen während Constantins Regierung verschiedene Kämpfe zu bestehen gehabt.*) Der Frieden, welchen Romanus 930 mit dem fatimidischen Kalifen Mehdi abgeschlossen und durch welchen er gegen Zahlung eines jährlichen Tributs den Angriffen der afrikanischen und sicilischen Araber auf die griechischen Besitzungen in Süditalien ein Ende gemacht hatte, war nicht nur von diesem selbst, sondern auch von seinen Nachfolgern El-Kaim (seit 934) und Mansur (seit 946) gehalten worden. Beschäftigt durch wiederholte Kämpfe gegen die aufrührerischen Araber in Sicilien, dann in Folge einer mehrere Jahre in Africa und Sicilien wüthenden Hungersnoth der Zufuhr aus den griechischen Provinzen bedürftig, hatten dieselben es sogar geduldig ertragen, dass die Zahlung des Tributs

*) S. Weil. Geschichte der Kalifen, II. S. 3 ff.
**) S. Amari. Storia dei musulmani di Sicilia, II. S. 242 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Seiten der Griechen aufhörte und die flüchtigen Sicilianer bei denselben Zuflucht fanden. 948 schickte der Kalif Mansur seinen Feldherrn Hasan-ibn-Ali aus dem Hause Kelb nach Sicilien, derselbe unterwarf die Insel vollständig, erhielt dann selbst die Statthalterschaft über dieselbe und verlangte nun auch von dem griechischen Reiche wieder Zahlung des Tributs und Auslieferung der flüchtigen Rebellen. Kaiser Constantin aber wollte sich dazu nicht verstehen, und als nun Hasan Plünderungszüge gegen das griechische Gebiet unternahm, schickte er ein Heer unter dem Patricius Malacenus und eine Flotte unter Macrojoannes nach Calabrien, um vereinigt mit dem Statthalter von Langobardien, Paschalius, den Feinden entgegen zu treten. Aber die Heerführung derselben war eine erbärmliche, sie begannen damit, nachdem sie 952 gelandet waren, das eigene Gebiet auszusaugen und zu plündern und liessen sich dann von Hasan bei Gerace vollständig schlagen. Constantin musste darauf um Waffenstillstand bitten, Hasan gewährte denselben, aber unter der Bedingung, dass der Tribut von griechischer Seite wieder gezahlt und den in den griechischen Städten ansässigen Mohamedanern freie Religionsübung gestattet würde. In Folge jener Niederlage der Griechen brachen aber auch in Apulien und Calabrien unter der hart gedrückten Bevölkerung Aufstände aus, und auch die benachbarten Fürsten von Benevent und Salerno, welche vorher die Oberherrlichkeit des griechischen Kaisers anerkannt und sich mit griechischen Hoftiteln hatten schmücken lassen, benutzten die Gelegenheit und begannen Feindseligkeiten, Neapel aber, welches bisher immer in einer, wenn auch nur losen, Zugehörigkeit zu dem griechischen Reiche geblieben war, suchte sich ganz selbständig zu machen und schloss wieder, wie früher schon mehrmals, ein Bündniss mit den Arabern. Unter diesen bedrohlichen Umständen entsandte der Kaiser 955 eine neue Expedition unter Marianus Argyrus nach Italien. Derselbe landete in Apulien und scheint zuerst hier wie in Calabrien die aufständischen Bewegungen unterdrückt zu haben, dann zog er gegen Neapel, belagerte die Stadt zu Wasser und zu Lande und zwang sie um Frieden zu bitten und sich wieder dem Kaiser zu unterwerfen. Auch die Fürsten von Benevent nnd Salerno scheinen sich darauf, ohne dass gegen sie die Anwendung von Gewaltmassregeln nöthig gewesen wäre, zum Frieden und zur Anerkennung der Oberherrlichkeit des Kaisers bequemt zu haben. Inzwischen aber war auch der Kampf gegen die Araber wieder eröffnet worden. Ein Theil der griechischen Flotte war unter dem kühnen Führer Basilius 956 nach Sicilien selbst gesegelt und an mehreren Punkten der Insel gelandet. 958 kam es darauf an der Küste von Calabrien zwischen Marianus und Hasan selbst zu einer Seeschlacht. Beide Theile schreiben sich den Sieg zu, beide aber traten den Rückzug an, die Araber wurden unterwegs von einem heftigen Sturm überfallen und verloren den grössten Theil ihrer Schiffe. Der Kampf ist dann auch in den folgenden Jahren, aber von beiden Seiten mit geringer Anstrengung fortgesetzt und erst nach Constantins Tode 961 vorläufig durch einen neuen Waffenstillstand beendigt worden.

Wir ersehen aus dieser Rundschau über die auswärtige Politik unter Constantin, dass dieselbe im Allgemeinen eine verständige, kräftige und auch glückliche gewesen ist, freilich ohne dass wir ersehen könnten, wieviel von diesem Verdienst dem Kaiser selbst zuzurechnen ist. Was die innere Verwaltung anbetrifft, so sind schon früher die Klagen angeführt worden, welche ein Theil der byzantinischen Chronisten gegen die Thätigkeit des Kaisers auf diesem Gebiete erhoben hat. Aus den uns bekannten Thatsachen ersehen wir, dass der Kaiser allerdings ganz gut die mannichfachen Schäden und Mängel erkannt hat, an welchen die Verwaltung des Reiches

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

litt, und dass er auch wohl die Absicht gehabt hat denselben abzuhelfen, dass er aber weit davon entfernt, eine gründliche Umwandlung und Neuorganisation derselben zu versuchen, sich auf einige vereinzelte Massregeln beschränkt hat, welche, so gut gemeint sie auch waren, doch überhaupt nicht viel helfen konnten und zum Theil nicht einmal ihren bestimmten Zweck erreicht haben. So hören wir, dass Constantin sich der Gefangenen angenommen hat, welche in grosser Zahl in den Kerkern der Hauptstadt und der Provinzen sich befanden, und dass er vielen derselben die Freiheit geschenkt hat, dass er das Krankenhaus in Constantinopel bedeutend erweitert und mit reichen Mitteln ausgestattet, dass er ebendaselbst ein Hospital für alte Leute gegründet hat. Gleich zu Anfang seiner Regierung sandte Constantin Commissare in die einzelnen Provinzen des Reiches, um Abhülfe gegen die Bedrückungen zu schaffen, welche die Bewohner derselben von den hohen wie niederen Beamten und den bei ihnen einquartierten Soldaten zu erdulden hatten, der Biograph des Kaisers aber gesteht selbst, dass diese Massregel nur sehr wenig gefruchtet hat. Wie den Bedrückungen der Beamten, so hat Constantin auch versucht, den Uebergriffen des Provinzialadels, der grossen Grundbesitzer, welche zum Theil auch mit staatlichen und kirchlichen Functionen bekleidet waren, gegen die ärmere freie Bevölkerung entgegenzutreten. Das Streben jener Reichen ging dahin, auch die Ländereien der kleinen Grundbesitzer ihren Gütercomplexen einzuverleiben und auch womöglich die Personen derselben in ein Abhängigkeitsverhältniss zu sich zu bringen. Sie suchten diese Zwecke theils durch gewaltsame Usurpation, theils aber auch auf gesetzlichem Wege durch Kauf, Tausch u. s. w. zu erreichen, und sie benutzten besonders schlimme Zeiten, wo Hunger und Noth ihnen die Armen in die Hände trieben. Schon Justinian und ebenso neuerdings Romanus hatten dem durch Gesetze zu steuern gesucht, aber ohne genügenden Erfolg, auch Constantin erliess 947 über diesen Gegenstand ein Gesetz, dessen Bestimmungen an Strenge die jener früheren noch weit übertreffen. Ländereien armer Leute, welche seit der Thronbesteigung des Kaisers durch Reiche erworben sind, sollen denselben einfach wieder genommen werden, ohne Rückzahlung des Kaufgeldes oder Ersetzung der auf die Verbesserung des Gutes aufgewandten Kosten. In anderen Gesetzen hat Constantin in ähnlicher Weise der Entfremdung derjenigen Staatsdomainen, welche an die Soldaten ausgetheilt wurden und diesen die Mittel für ihren Unterhalt und ihre Ausrüstung gewähren sollten, zu steuern, durch noch andere die Sporteln der Richter, Notare und der Unterbeamten derselben zu beschränken und fixiren gesucht, dass aber alle diese Versuche nur geringen Erfolg gehabt haben, das ersehen wir sowohl aus dem Geständniss des Biographen Constantins als auch daraus, dass die späteren Kaiser es für nöthig gehalten haben, durch neue Gesetze ebendenselben Missbräuchen entgegenzuarbeiten.

Auch diejenigen byzantinischen Chronisten, welche die Regierung Constantins einer so ungünstigen Kritik unterziehen, zollen übereinstimmend mit seinem panegyristischen Biographen der auf die Förderung der Künste und Wissenschaften gerichteten Thätigkeit des Kaisers die höchste Anerkennung, und eben diese hat auch bei der Nachwelt seinen Ruhm gesichert. Unseren Begriffen nach ist dieselbe eine sehr eigenthümliche, aber sie entspricht durchaus dem nüchternen, jedes idealen Strebens entbehrenden Charakter, welchen ebenso die Litteratur wie das Staatsleben der Byzantiner trägt. Früher, in den Zeiten seiner unfreiwilligen Musse, hatte sich Constantin zu seinem Vergnügen und aus eigenem Interesse mit den verschiedensten Wissenschaften beschäftigt, jetzt als Kaiser hat er durch die Pflege derselben vornehmlich praktische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und politische Zwecke zu erreichen gesucht. Seinen Sohn Romanus für seine künftige Laufbahn als Herrscher vorzubereiten, den künftigen Beamten des Staates und der Kirche eine wissenschaftliche Vorbildung zu geben, der Nachwelt die Kunde von den Einrichtungen des Hofes und Staates und von dessen Geschichte zu erhalten, dieses und ähnliches sind die Aufgaben, welche er sich gestellt hat. Daher sind es nicht die schönen, sondern vielmehr gerade die strengen Fachwissenschaften, welchen er seine Fürsorge zugewendet hat, nicht Dichter und Sänger, sondern Compilatoren von Handbüchern hat er um sich versammelt.

Auf drei Wegen hat der Kaiser das Ziel, welches er sich vorgesteckt hatte, zu erreichen gesucht, durch Sorge für den öffentlichen Unterricht, durch eigene litterarische Thätigkeit und durch Anregung und Förderung der Arbeiten Anderer. Was das erstere anbetrifft, so gab es eine Universität, eine vom Staate unterhaltene höhere Lehranstalt für die Wissenschaften, welche nach den Begriffen des Mittelalters eine höhere und allgemeinere Bildung begründeten: Grammatik, Rhetorik, Mathematik, Philosophie, Musik, damals in dem byzantinischen Reiche nur in der Hauptstadt Constantinopel selbst. Das Gedeihen derselben hing wesentlich von dem grösseren oder geringeren Interesse ab, welches die einzelnen Kaiser an ihr nahmen, denn der Staat, d. h. der Kaiser, gab den Unterhalt für die Lehrer wie für die Schüler her. Unter Romanus, welcher ein Mann ohne Bildung und ohne wissenschaftliches Interesse gewesen war, war sie vernachlässigt worden. Constantin fand sie daher in argem Verfall, es fehlte ebenso an Lehrern wie an Schülern. Um so eifriger hat er sich derselben angenommen. Er bemühte sich einerseits tüchtige Lehrkräfte für sie zu gewinnen und hat diese auf das freigebigste mit Geld wie mit Ehren bedacht. Wir kennen die Namen einiger dieser Lehrer: an der Spitze der philosophischen Schule stand der Protospatar Constantin, der mathematischen der Patricius Nicephorus, der astronomischen der Asecretis Gregor, der für Rhetorik der Erzbischof Alexander von Nicaea. Dieselbe Fürsorge und Freigebigkeit zeigte der Kaiser auch den Schülern, er gewährte ihnen die Mittel zum Unterhalt, er zog sie an seine Tafel und in seine Umgebung, er sorgte, nachdem sie ihre Studien beendet hatten, für ihre Beförderung zu staatlichen und kirchlichen Aemtern. Er hat so diese Universität zu hoher Blüthe gebracht und in ihr zugleich eine Vorbereitungschule für den Dienst im Staat und in der Kirche zu begründen gesucht.

Von Constantins eigenen Schriften sind uns nicht alle erhalten, so hören wir nur von einer Sammlung von Briefen, von einem Buche über Wetteranzeichen und auch von Gedichten. Die drei Werke,*) welche wir besitzen, die Unterweisung an seinen Sohn Romanus, die Biographie des Kaisers Basilius und das Werk über die Cerimonien des byzantinischen Hofes, tragen durchaus jenen schon oben angegebenen lehrhaften Charakter. Das wichtigste und bedeutendste ist das erstere, welches gewöhnlich mit lateinischem Titel de administrando imperio genannt wird, von Constantin in den Jahren 949 bis 952 geschrieben. Es ist eine Art von politischem Testament oder ein Handbuch der auswärtigen Politik für seinen Sohn Romanus. Der Kaiser handelt in demselben zunächst davon, wie man sich den verschiedenen Nachbarvölkern des Reiches, sowohl den feindlichen als auch den freundlich gesinnten, gegenüber zu verhalten habe,

*) Die Tactica, ein werthloses Plagiat aus dem gleichnamigen Buche Kaiser Leo VI., welche auch Rambaud (S. 85 ff.) Constantin VII zuschreibt, sind, wie ich in den Göttinger gel. Anzeigen 1873, Stück 13, S. 496 ff. nachgewiesen zu haben glaube, nicht von ihm, sondern von seinem Enkel Constantin VIII. geschrieben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie man sich der einen gegen die anderen bedienen und speciell auch, wie man ungebührlichen Forderungen derselben ausweichen könne. Es folgt dann eine ausführliche und eingehende Darstellung des Ursprungs, der Geschichte, der Sitten und Einrichtungen dieser Völker, sowie der früheren Beziehungen derselben zu dem griechischen Reiche, daran sind dann in den letzten Kapiteln Notizen über verschiedene Vorfälle und Einrichtungen neuerer Zeit im Innern des Reiches selbst angefügt. Das ganze Werk ist höchst lehrreich, der Kaiser zeigt sich namentlich über die Verhältnisse der slawischen und orientalischen Völker sehr gut unterrichtet, seine Angaben sind auch für uns die Hauptquellen für die ältere Geschichte derselben.

Aehnlicher Art ist das Werk über die Cerimonien des byzantinischen Hofes. Dasselbe ist nicht in seiner ursprünglichen Gestalt, sondern vermischt mit allerhand sichtlich späteren, zum Theil ganz disparaten Zuthaten auf uns gekommen, und bildet so jetzt eine sehr verworrene Masse. Es lässt sich auch nicht einmal genau ersehen, ob das ursprüngliche Werk wirklich von Constantin selbst verfasst ist, jedenfalls aber ist es unter dessen Regierung und ganz in seinem Sinne geschrieben. Es hat den Zweck, der Nachwelt die genaue Kunde von allen jenen complicirten Ordnungen und Förmlichkeiten, in denen der byzantinische Hof einen besonderen Glanz suchte, zu erhalten, es beschreibt daher nach einander das Cerimoniell bei Gelegenheit der kirchlichen Feste, der grossen Staatsactionen (Krönung, Vermählung, Begräbniss des Kaisers, Geburt kaiserlicher Prinzen), der Ernennung der verschiedenen Würdenträger und Beamten, des Geburtstages des Kaisers, seiner Rückkehr in die Hauptstadt, der Circus- und anderer Spiele und Feste. Sicher von Constantin selbst verfasst ist ein Stück, welches jetzt einen Anhang zu dem ersten Buche bildet, eine Unterweisung auch an seinen Sohn Romanus, wie sich der Kaiser, wenn er auf einem Feldzuge befindlich ist, zu verhalten hat.

Auch die Lebensbeschreibung des Kaisers Basilius, welche Constantin in seinen letzten Jahren*) geschrieben hat, verfolgt einen lehrhaften Zweck. Der Kaiser will in derselben, wie er es in der Vorrede ausspricht, seinen Nachkommen das Vorbild und Muster eines trefflichen Herrschers vor Augen führen. Er erklärt ebendaselbst, dass es ursprünglich seine Absicht gewesen sei, eine vollständige Geschichte des byzantinischen Reiches zu schreiben, dass aber die Geschäfte der Regierung und Kränklichkeit ihm eine so grosse Arbeit nicht gestattet und dass er daher vorläufig sich auf die Darstellung der Geschichte dieses einen Kaisers beschränkt habe. Dieselbe ist, was die Form anbetrifft, entschieden die gelungenste unter Constantins Schriften und übertrifft in dieser Beziehung auch weit die anderen historischen Darstellungen aus jener Zeit. Der Verfasser hat seinen Stoff nach einem wohlüberlegten, festen Plane, nicht wie jene rein chronologisch, sondern nach sachlichen Abtheilungen geordnet. Er beginnt mit Basilius' Jugendzeit und seinen Schicksalen vor seiner Thronbesteigung, dann folgen die inneren Verhältnisse, dann die Kriege während seiner Regierung, darauf seine Bauten, endlich die Vorgänge innerhalb der kaiserlichen Familie in seinen letzten Jahren und sein Ende. Dagegen ist der historische Werth dieser Arbeit nur ein wenig bedeutender. Constantin zeigt sich einerseits vielfach nur dürftig unterrichtet, dann aber mangelt es ihm durchaus an historischer Treue. Trotz seiner Versicherung, nur Wahres und sicher Beglaubigtes erzählen zu wollen, zeigt er

*) Rambaud (S. 140) behauptet, dass dieselbe nach 956 geschrieben sei, weil in diesem Jahre die in Cap. 48 erwähnte Einnahme von Adapa erfolgt sei. Für dieses Ereigniss aber findet sich keine genaue chronologische Angabe, am wenigsten in der von Rambaud citirten Stelle des Cedrenus (II, S. 336).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich als einen durchaus parteiischen und tendenziösen Geschichtsschreiber. Er will den Ahnherren seines Geschlechtes als das Ideal eines guten Herrschers hinstellen, daher gilt es, die dunklen Schatten, welche auf dem Bilde desselben ruhen, zu entfernen, und um diesen Zweck zu erreichen, scheut er sich nicht, die Ereignisse vielfach in der willkürlichsten Weise zu verdrehen und zu entstellen.

Ausser diesen von Constantin selbst verfassten Schriften besitzen wir aus dieser Zeit noch eine Reihe von Werken, welche auf seine Anregung und zum Theil auch unter seiner eigenen Mitwirkung von Anderen gearbeitet sind, Zeugen davon, dass der Kaiser einen ganzen Kreis von Gelehrten um sich gesammelt hat, welche unter seiner Anleitung eine ähnliche schriftstellerische Thätigkeit wie er selbst entfaltet haben. Es sind dies zunächst Sammelwerke, wie die byzantinische Litteratur bei ihrem Mangel an Originalität und ihrer Neigung zur Compilation ähnliche schon früher hervorgebracht hat, Handbücher einzelner Wissenschaften, aus Excerpten älterer Werke zusammengestellt. Der Art sind die Geoponika, ein Lehrbuch der Landwirthschaft, dessen Vorrede an Constantin gerichtet ist und worin dessen Wirken als Staatsmann und Förderer der Wissenschaften in den schmeichelhaftesten Ausdrücken gepriesen wird, und ein ganz ähnlich gearbeitetes Buch über die Thierarzneikunde (Hippiatrica). Denselben Charakter trägt auch die grosse auf Constantins Befehl angelegte Sammlung der historischen Excerpte. In der Vorrede wird erklärt, dass der Kaiser zum Nutzen des Menschengeschlechtes und zur Förderung der historischen Studien aus allen Geschichtswerken, welche sich haben auffinden lassen, das Wissenswürdigste hat ausziehen und nach bestimmten Materien in 53 Büchern zusammenstellen lassen. Von dem ganzen ungeheuren Werke sind uns nur drei Bücher, zwei über die Gesandtschaften (die zu den Römern geschickten und die von diesen zu anderen Völkern entsandten) und eins über Tugend und Laster vollständig, von einigen anderen einzelne Bruchstücke erhalten. Dieselben sind noch jetzt von unschätzbarem Werthe, denn in ihnen finden sich viele ältere griechische Geschichtswerke verarbeitet, welche entweder ganz oder theilweise verloren gegangen sind, sie bilden daher die Hauptfundgrube für die Fragmente der griechischen Historiker.

Ein Werk ähnlicher Art, aber von noch gewaltigerem Umfange ist die von Symeon Metaphrastes veranstaltete Sammlung der Heiligenleben. Der Verfasser derselben, ein etwas älterer Zeitgenosse Constantins, war ein hochgestellter Staatsbeamter, welcher schon unter Kaiser Leo und dann unter dessen Nachfolgern in den einflussreichsten Stellungen erscheint. Wenngleich nicht unmittelbar von Constantin angeregt, erscheint er doch als Gelehrter ganz in derselben Weise wie jener thätig. Sein Einfluss und seine Reichthümer haben es ihm ermöglicht, die Heiligenleben, welche sich in den verschiedensten Ländern auffinden liessen, zu sammeln, er hat dann die in fremden Sprachen geschriebenen in das Griechische übersetzt (daher sein Beiname Metaphrastes, der Uebersetzer), auch die anderen alle sogar schon unter Anwendung einer gewissen Kritik neu bearbeitet und so ein Werk geschaffen, welches bei den Byzantinern auch noch in späteren Jahrhunderten in dem grössten Ansehen gestanden und ihm selbst den Ruf eines Heiligen verschafft hat.

Unmittelbar auf Constantins Veranlassung sind zwei Bearbeitungen der modernen byzantinischen Geschichte entstanden, die Kaisergeschichte des Gennesius und die sogenannte Fortsetzung der Chronik des Theophanes, eine Sammlung der Biographien der Kaiser seit Leo dem Armenier. Die Verfasser beider Arbeiten erklären in den Vorreden, dass sie dieselben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf Befehl des Kaisers geschrieben, ja der Fortsetzer des Theophanes stellt sein Verhältniss zu demselben so dar, als ob jener selbst der eigentliche Autor des Buches sei und er nur die formelle Redaction desselben besorgt habe. Doch ist dieses wahrscheinlich nur Schmeichelei; jedenfalls erkennen wir, dass das Werk allerdings unter Constantins Regierung begonnen, doch erst in späterer Zeit vollendet und in seine jetzige Gestalt gebracht ist. Denn nicht nur enthält es am Schluss auch noch die Biographien Constantins und seines Sohnes Romanus II., sondern auch in den früheren Theilen, gleich in der ersten Biographie, der Leos des Armeniers, finden sich Stellen, welche offenbar erst unter Nicephorus Phocas, dem Nachfolger Romanus II., geschrieben sind.*) Vielfach benutzt**) erscheint in diesem Werke wie in der gleichzeitig geschriebenen Chronik des Symeon magister die etwas ältere Chronik des Georgius monachus, welche schon unter Constantin selbst, aber offenbar nicht unter seinem Einfluss geschrieben ist, vielmehr gegen ihn selbst und ebenso gegen seine Vorfahren eine entschieden feindliche Stimmung verräth.

Auch für die Künste hat Constantin als Kaiser nicht nur lebhaftes Interesse gezeigt, sondern er hat auch ebenso wie früher manche derselben, sowie verschiedene Handwerke selbst betrieben und sogar Andere darin unterrichtet. So rühmt sein Biograph von ihm, dass er nicht nur ein ausgezeichneter Maler, sondern auch ein tüchtiger Lehrer in dieser Kunst gewesen ist, dass er ferner auch verschiedene Handwerker: Goldarbeiter, Schmiede und Steinmetzen in der Vervollkommnung ihrer Arbeiten unterwiesen hat, auch in der Schiffsbaukunst soll er genau bewandert gewesen sein. Constantin war ferner ein Freund der Musik, namentlich des Kirchengesanges, und sorgte daher für die Ausbildung von Sängerchören, welche an den hohen Festen bei dem Gottesdienste mitzuwirken hatten, und wohnte selbst mit lebhaftem Interesse den Uebungen und Aufführungen derselben bei. Die Baukunst hatte schon in Constantins Vater und Grossvater eifrige Gönner gefunden, namentlich hatte Basilius die Hauptstadt und ihre Umgebung durch eine Menge von neuen Palästen und Kirchen geschmückt. Auch Constantin hat ihrem Beispiele nachgeeifert und sowohl einige Neubauten aufführen lassen (mehrere Paläste für seinen Sohn Romanus und das Lustschloss Eria in Chrysopolis auf dem jenseitigen Ufer des Bosporus), als auch namentlich für die Herstellung, Verschönerung und innere Ausschmückung älterer Bauwerke gesorgt.

Was das Privatleben des Kaisers anbetrifft, so wird ihm zum Vorwurf gemacht, dass er die Genüsse der Tafel, namentlich den Wein zu sehr geliebt habe. Im Uebrigen war dasselbe ein untadliges. Constantin war ein zärtlicher Gatte und Vater. Mit seiner Gemahlin Helena hat er, obwohl ihm dieselbe in seiner Jugend aufgezwungen war, in glücklicher Ehe gelebt, sie hat auch auf die Regierung einen nicht unbedeutenden, aber, wie schon erwähnt, nicht gerade segensreichen Einfluss ausgeübt. Wie zärtlich besorgt er für seinen Sohn Romanus und die Ausbildung desselben gewesen ist, zeigen die Bücher, welche er für denselben geschrieben hat, und die Ermahnungen, welche er in diesen an ihn richtet. Mit gleicher Liebe war der Kaiser seinen drei Töchtern Zoe, Theodora und Agathe zugethan, insbesondere war sein Verhältniss zu der letzteren ein inniges, sie pflegte ihn, wenn er krank war, und leistete ihm dann auch bei der Erledigung der Regierungsgeschäfte hülfreiche Hand. Doch war das Glück, welches der Kaiser in seinem Familienkreise fand, kein ungetrübtes. Romanus war

*) Leo Arm. c. 10, vgl. Alexander c. 1, Romanus Lacap. c. 42.

**) S. Müller in „Untersuchungen zur mittleren Geschichte" I, S. 288 f., doch sind die Resultate, welche dieser Gelehrte gewonnen hat, weil nur auf die Untersuchung eines kleinen Theils der betreffenden Chroniken begründet, noch nicht über allen Zweifel erhaben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

trotz aller Sorgfalt, welche der Vater auf seine Erziehung verwandt hatte, leichtsinnig und vergnügungssüchtig. Jene Tochter König Hugos von Italien, mit welcher er in frühester Jugend von dem alten Romanus vermählt worden war, war schon nach wenigen Jahren, als er noch Knabe war, gestorben. Kaum erwachsen, vermählte er sich zum zweiten Male mit einem Mädchen von ausserordentlicher Schönheit, aber niederer Herkunft, Anastasia oder Anastaso, angeblich der Tochter eines Gastwirths. Ob Constantin mit dieser Wahl seines Sohnes zufrieden gewesen ist, wird billig bezweifelt werden können, doch er gab seine Zustimmung, und Anastasia wurde unter dem veränderten Namen Theophano zur Kaiserin gekrönt. Diese Frau hat sich in der byzantinischen Geschichte einen wenig ehrenvollen Namen erworben. Sie hat später nach Romanus' Tode dem Usurpator Nicephorus Phocas ihre Hand gereicht, hat sich dann aber mit Johannes Zimisces zur Ermordung desselben vereinigt, und hätte am liebsten mit diesem sich zum dritten Male verheirathet, wurde aber von ihm verschmäht und in ein Kloster geschickt. Diese Thatsachen aus späterer Zeit stehen fest, nach einer Ueberlieferung aber soll sie schon früher ihr unheilvolles Ränkespiel begonnen haben. Im Verein mit ihr soll schon Romanus, gierig danach, selbst in denBesitz der Herrschaft zu gelangen, seinem Vater nach dem Leben getrachtet und einen Vergiftungsversuch gegen ihn gemacht haben, doch soll Constantin den ihm gereichten Trank nur zum Theil ausgetrunken, und so soll dieser keine tödtliche Wirkung ausgeübt haben, aber doch für Constantin die Ursache einer längeren Krankheit gewesen sein; nach demselben Berichte soll dann Theophano auch schon die Anstifterin des Todes ihres ersten Gatten gewesen sein. Doch ist die Glaubwürdigkeit der Quelle,*) aus welcher diese Nachrichten stammen, eine zu wenig gesicherte, als dass dieselben als unbedingt richtig angenommen werden könnten.

Constantin war schon als Knabe schwächlich und kränklich gewesen und ist auch später vielfach leidend gewesen, er selbst klagt darüber in der Vorrede zu seiner Biographie des Basilius. Im September 959 unternahm er eine Reise nach dem Berge Olymp in Bithynien und besuchte die dortigen Klöster und Einsiedeleien. Freilich wollte man wissen, dass dieses nur der vorgebliche Zweck dieser Reise gewesen sei und dass der Kaiser hauptsächlich beabsichtigt habe, bei dieser Gelegenheit dort, ohne Aufsehen zu erregen, mit dem Bischof von Cyzicus zusammenzukommen und mit diesem über die Absetzung des Polyeuct zu berathschlagen. Unterwegs aber erkrankte der Kaiser bedenklich, er kehrte Ende October nach Constantinopel zurück und ist dann dort am 9. November 54 Jahre alt gestorben. Auf seinem Sterbebette hatte er Romanus zu seinem Nachfolger ernannt und denselben der Fürsorge des Patricius Joseph Bringas empfohlen. Seine Leiche wurde in der Kaisergruft der Apostelkirche neben der seines Vaters Leo beigesetzt.

*) Cedrenus II. S. 337, danach Zonaras XVI, c. 22. Die Quelle, welcher Cedrenus, ein Schriftsteller des 11. Jahrhunderts, diese Nachrichten entnommen hat, ist nicht bekannt, sie scheint im Allgemeinen wohl unterrichtet, aber gegen Constantin und seine Familie parteiisch eingenommen gewesen zu sein. Leo diac. II, 10 weiss nur von der Ermordung des Romanus durch Theophano. Der Versuch, welchen Fiulay S. 352 f. und Rambaud S. 46 machen, auf Grund einer nur subjectiven Kritik über Schuld oder Unschuld derselben zu entscheiden, ist ein verfehlter, natürlich kommen sie gerade zu den entgegengesetzten Resultaten.

Ferdinand Hirsch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf